

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Redaktion 3141.

Telephon
Expedition 1206

Nr. 93.

Breslau, Dienstag, den 22. April 1913.

24. Jahrgang.

Die entlarvten Rüstungspatrioten.

Liebknechts Enthüllungen.

Heerlingen vor dem Sturz.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Die Enthüllungen Liebknechts im Reichstag haben von den dunklen Hintergründen der internationalen Rüstungshebe den letzten Schleier des Geheimnisses gezogen. Ein Sturm der Entrüstung geht durch das ganze Deutsche Reich, um die Militärpartei, die sich von den Niederlagen der großen Rüstungsdebatte noch nicht erholt hat, taumelt unter dem neuen furchtbaren Schläge, der ihr Haupt getroffen hat. Die Aufregungen ihrer Presse sind ein einziger Schrei der Wut und des Entsetzens: schon sieht man alles verloren, die ganze Sache zusammengebrochen, die Militärvorlage abgelehnt! Daß man über den Entlarvten und seine Partei mit Schmähungen herfällt, ist weiter nicht verwunderlich, daß man aber dem Kriegsminister aus seiner korrekten Behandlung der Angelegenheit einen Strich zu ziehen sucht, zeigt, daß das böse Gewissen der Entlarvten vor keinem Verzeihungsstreich mehr zurückschreckt.

Ob die Angst der Rüstungsagenten begründet ist, werden die nächsten Wochen erweisen müssen. Bis hier stand für die bürgerlichen Parteien fest, daß die Militärvorlage angenommen werden müsse, mag da kommen, was wolle. Wären die Herren Argumenten zugänglich, so wäre die Vorlage schon bei der ersten Lesung begraben worden. Würden sie den Willen der Wähler respektieren, gut drei Viertel der Abgeordneten müßten gegen die Vorlage stimmen. Aber es sind Zusagen gegeben worden, die man einhalten will, und tatsächliche Vorteile, die man nicht preisgeben möchte. Die außer Rand und Band geratenen Schreier mögen sich also beruhigen, sie überschätzen die bürgerlichen Parteien. Die kapitalistische Ausbeutung des Patriotismus ist noch immer die rentabelste und sicherste Kapitalanlage: der „nationale Gedanke“ regt, das Geschäft wird gemacht!

Welch ein „Sieg“, um alles in der Welt! Welch ein Sieg!

Die Mitteilungen Liebknechts sind nur ein letztes Glied in der Kette einer Beweisführung, durch die zweifellos dargelegt wird, daß hinter den nationalen Rüstungstreibern das Profitinteresse des internationalen Kapitals steht. In schon bekannten Tatsachen wird durch sie nur ein Illustrationsfall geliefert, allerdings ein Illustrationsfall so hoher Art, daß dem Zuschauer dabei die Augen übergehen. Durch Befragung haben Beamte der Firma Krupp sich in den Besitz militärischer Geheimnisse gesetzt, die, wie Liebknecht ausdrücklich hervorhebt, sich nicht nur auf die geschäftlichen Angebote der Konkurrenz, sondern auch auf Geheimkonstruktionen bezogen. Die Firma Krupp, die man uns als den Stolz der deutschen Nation preist, liefert aus ihren Werken dem Ausland alles, was bezahlt wird. Und Beamte dieser selben nationalen Firma spionierten durch Befragung von Beamten die Geheimnisse der deutschen Militärvorlage aus!

Das war neu. Vieles, was dazu gehört, ist schon bekannt. So, daß an den Dillinger Werken französisches Kapital beteiligt ist. Der Kriegsminister sagt: Dillinger liefert nicht für die Marine! Wichtig, aber Dillinger liefert für die Marine.

Krupp liefert, wie schon gesagt, auch an das Ausland. Er hat, wie festgestellt ist, dem Ausland wiederholt billiger geliefert als dem Inland. Chinesen haben zur Zeit des Wabereischen Nachzugs mit Kruppischen Geschützen auf Deutsche geschossen, die auf diese Weise den „Triumph der deutschen Technik“ an ihrem eigenen Leibe zu spüren bekommen.

Weiter! Nach dokumentarisch belegten Mitteilungen des „Vorwärts“ besteht ein Geheimartikel des Rüstungskapitals, durch welches Umverteilungen bei öffentlichen Lieferungen ausgeschlossen und die ausfallenden Bewerber entschädigt werden.

Noch Schlimmeres! Die deutsche Munitions- und Waffenfabrik ist überführt, falsche Nachrichten über französische Rüstungen in die Pariser Presse lanciert zu haben, um auf diese Weise Aufträge von der deutschen Militärverwaltung zu erhalten.

Da heißt es:

Herrn Paris.

(G. — Geheimregistrator.)

Wir drakhten Ihnen soeben: „Bitten unseren heutigen Brief in Paris abwarten.“

Grund dieser Depesche war, daß wir die Aufnahme eines Artikels in einer der gelesesten französischen Zeitungen, möglichst im „Figaro“, durchsehen möchten, welcher folgenden Inhalt haben soll:

„Die französische Generalverwaltung hat sich entschlossen, die Neubewaffnung der Armee mit Maschinengewehren erheblich zu beschleunigen und die doppelt-

„Anzahl als zuerst beabsichtigt, zu be-
stellen.“
Wir bitten Sie, alles aufzubieten, um die Aufnahme
eines derartigen Artikels zu erreichen.

Vochachtungsvoll
Deutsche Munitions- und Waffenfabrik.
v. Gontard, Posenarten.

So wird ein Teil des Profits dazu verwendet, um hüben
und drüben gegen bares Geld nationale Stimmung zu
fabrizieren, die notwendig ist, neue vermehrte Aufträge zu
erhalten!

Und zu alledem kommen noch Liebknechts Mitteilungen.
Für Krupp wird in deutschen Nestern spioniert, militärische
Geheimnisse werden durch Beamtenbefragungen ausgehul-
schaltet. Seit Monaten schwebt die von Liebknecht veran-
lassete Untersuchung darüber. Verhaftungen sind erfolgt, eine
Hausdurchsuchung bei Krupp hat stattgefunden, und die erhobenen
Anschuldigungen haben sich als begründet erwiesen. Der
Kriegsminister muß alles zugeben, allerdings handle es sich
nur um ein paar Felseneisen und einen mittleren Beamten
und durch ihren Verrat sei die Sicherheit des Reiches nicht
gefährdet worden. Also trotz alledem Beamtenbefragung,
Spionage, Verrat militärischer Geheimnisse!

Die Militärvorlage ist gefährdet, schreiben die Rüstungs-
treiber. Sie wird, glauben wir, dank der Hornhäufigkeit
unserer bürgerlichen Parteien, auch diese Gefahr überleben.
Aber es ist noch etwas ganz anderes sehr erheblich gefährdet,
etwas, was den Bürgerlichen noch viel wichtiger und heiliger
ist: nämlich der Kapitalismus selbst. Man denkt
an die klassischen Schilderungen vom Wesen des Kapitalismus,
die Karl Marx gegeben hat, wenn man jetzt den ganzen
Mechanismus der ungeheuren weltumspannenden Profit-
macherei bis in seine letzten Konstruktionsgeheimnisse hinein
aufgedeckt sieht. Sich maßlos über die Lumpen und Schufte
zu enträsten, die da bestochen haben oder sich bestechen lassen,
mag man dem aufgeschreckten Spielbürger zum Überlassen. Der
ja auch erleichtert aufatmen wird, wenn sich gegen Angehörige
höherer Rang- und Gehaltsklassen nichts bewegen lassen
sollte. Nicht darauf kommt es an, wieviel Einzelne sich
Verfehlungen zuschulden kommen lassen, sondern darauf, daß
das ganze System schuldig ist.

Der Verschärfungs- und Ausdehnungsdrang, der allen
kapitalistischen Betrieben ihrer Natur nach innewohnt, geht
in geschäftlicher Gefühllosigkeit seine Bahn, ohne nach höheren
Interessen zu fragen, ohne von irgendwelchen moralischen
Bedenken angekränkt zu sein. Ideale, Gesamtheitsinteressen,
Ehre, Vaterland sind Dinge, die weils von seinem Wesen
und seinem Weg liegen, der vom Golde kommt und nach
Gold geht. Götzenbilder für Indien, patriotische Ansicht-
karten für Deutschland, Kanonen für England oder Panzer-
platten für Frankreich — das alles ist Ware und für den
Verkäufer desto wertvoller, je höher der Preis ist, den er für
sie erzielt. Der „Patriotismus“ aber — oder vielmehr das,
was man so nennt — ist für den Kapitalismus von heute
das großartigste Geschäft, das sich nur überhaupt denken läßt,
und so treibt es dieses Geschäft in allen Ländern, rück-
sichtslos bis zur Vernichtung der Völker!

Gegen den vaterlandslosen und volksfeindlichen kriegs-
begehrigen und landesverräterischen Kapitalismus kämpfen
wir Sozialisten mit allen Mitteln.

Darum nennen uns die Selbstschreiber des Kapitals
vaterlandslose Gesellen!

Ein Reinwaschungsversuch der Firma Krupp.

Offiziös wird folgendes verbreitet:

Von einem Herrn der Firma Krupp erzählt die „Ab-
end-Post“ folgende Geschichte, daß die heftigen Angriffe des Ab-
geordneten Liebknecht zweifellos auf einen Nachschuß eines we-
gen einer betrügerischen Handlung entlassenen Beam-
ten zurückzuführen sind, der ein vielleicht vorliegendes Ver-
gehen eines Unterbeamten der Berliner Abteilung der Firma
Krupp in maßlos übertriebener Weise denunzierte und gleich-
zeitig den Verlust machte, die Firma selbst hereinanzuziehen und
hinzuzustellen. Davon, daß der betreffende Berliner Unterbeamte
große Mittel zur Verfügung hatte, wie Liebknecht ausführte,
könne keine Rede sein. Er hatte lediglich ein Gehalt, das den
der Angestellten seiner Klasse entsprach. Außerdem verfügte er
über keinerlei Mittel von der Firma Krupp. Er
hätte keine Tante und keine Einnahmen hingeworfen in keiner
Weise von dem Ergebnis einer besonderen Tätigkeit ab. Dar-
an, daß diese Tätigkeit auf Befragung oder auch nur auf ein
unehrliches Nachrichtenamt gerichtet sein sollte — wie Liebknecht
behauptete — sei kein wahres Wort. Die Untersuchung
werde ja ergeben, was an der ganzen Sache als Kern bleibe.
Gewiß werde der freiziehende Berg wieder einmal nichts oder
eine kleine Maus gebären. Es sei aber bemerkenswert, daß vom
Abg. Liebknecht der Name eines Offiziers-Beamten der Firma
Krupp — des Herrn von Dewitz — mit der Sache in einen
Zusammenhang gebracht wurde, der den Eindruck erweckt, als
ob er mitschuldig sei. Die Firma sei in der Lage, für die
absolute Ehrenhaftigkeit dieses langjährig erprobten Beamten
einzustehen.

Die moralische Qualifikation des Beamten, auf den nach
der Meinung der Firma Krupp die Enthüllungen zurück-
zuführen sind, ist total gleichgültig. Ein Abgeordneter, dem

solches Anlagematerial zur Verfügung gestellt wird, hat
selbstverständlich die Pflicht, es den Behörden und der Öffent-
lichkeit zu unterbreiten.

Ein Beamter der Firma hat auf unredliche Weise aus
den Nestern der Militärverwaltung Geheimnisse ausplündert,
deren Kenntnis für die Firma geradezu unermessliche
Werte repräsentierte. Die Firma behauptet nun, der Beamte
hätte die Kosten dieser Spionage aus eigenen Mitteln von
seinem Gehalt bezahlt. Die Firma wäre demnach auf
äußerst billige Weise in den Besitz jener Geheim-
nisse gelangt, die der gute Herr v. Dewitz fürsorglich in
seinen Schrank schloß — ohne eine Ahnung zu haben, woher
sie stammten . . .

Die Angriffe auf den Kriegsminister.

Zum ersten Opfer der Affäre Krupp scheint der preussische
Kriegsminister v. Heeringen ausersehen zu sein. Der „Berl.
Lokalanzeiger“ veröffentlicht einen Anklageartikel, der offen-
sichtlich von ganz bestimmten Stellen ausgeht und an ganz
bestimmten Stellen seine Wirkung üben soll. Da wird dem
Kriegsminister vorgeworfen, er sei bei Beratung des Etats
auf Schritt und Tritt gehemmt worden durch Schwierig-
keiten, in die er durch eigene Schuld geraten ist. Der
Reichstag habe ihm immer alles bewilligt, daß er trotzdem
mit einer Militärvorlage kommen mußte, konnte das Ver-
trauen zu seiner Umsicht nicht steigern, und so seien die un-
verblühten Mißtrauensvoten, die ihm der Reichstag aus-
setzte, nicht weiter verwunderlich. Dann heißt es weiter:

Aber das er auf die Anschuldigungen des Abg. Liebknecht
gegen die Firma Krupp trotz prinzipieller Verwahrungen
doch näher einging, obwohl die Angelegenheit zur Zeit
bei den Gerichten anhängig ist, wird kaum noch mit
irgendwelchen Nebenabsichten zu entschul-
digen sein. Er scheint nicht bemerkt zu haben, daß es der
Sozialdemokratie nur darauf ankam, durch stundenlanges
Schalten über Dinge, von denen ihr streckenweise nichts zu-
verlässiges bekannt ist, eine starke Suggestion auf die öffentliche
Meinung und auf die Gerichte auszuüben, die mit der Er-
öffnung der Angelegenheit befaßt sind. Sehr merkwürdig
berührte es auch zu hören, daß der Kriegsminister
mit Herrn Liebknecht, diesem entragtesten
Feinde des preussischen Heeres, einen förmlichen
Wart einging, um ihn dazu zu bestimmen, sein Material
gegen Krupp der Öffentlichkeit einzuweisen vorzubehalten.
Wir müßten uns über die Stimmungen in Kreisen sehr
ärgern, wenn diese letztere, aber wohl verbürgte Kunde aus
dem Reichstage nicht allenthalben mit ungläubigen
Stimmen aufgenommen werden sollte.

Von den Vorwürfen, die hier gegen den Kriegsminister
erhoben werden, ist nur ein einziger berechtigt. Herr von
Heeringen war allerdings nicht der Mann, die neuen Militär-
vorlagen zu vertreten. Ein derartig sprunghafter Wechsel
der Überzeugungen — nachdem man ein paar Monate vor-
her alles ausreichend und in Ordnung befunden hatte —
wirkt über alle Maßen peinlich.

Wenn aber gegen Herrn von Heeringen der Vorwurf
erhoben wird, er stehe mit Liebknecht gewissermaßen unter
einer Decke und spiele das Spiel der Sozialdemokratie, so ist
der Zweck einer solchen Darstellung doch allzu durchsichtig.
Es scheint, daß gewisse Leute im Verbleiben des Kriegs-
ministers im Amte eine Gefahr erblicken und daß ihnen
daher jedes Mittel recht ist, ihn aus dem Wege zu räumen.

Der Generalstreik in Belgien.

Der erste Akt der Streikbewegung — und schon strotzt
der Akt des ganzen gewerblichen und industriellen Le-
bens. In allen Industriezentren stehen die Straßen der
Arbeit verlassen. In heftiger Arbeit stehen die Schloten-
bündel des Vorinages, des Centre, Charle-
rois, Lüttichs da und der Hafen, die Kraft-
und Arbeitsquelle des Landes liegt öde, in stillstehender
Gut. Die offiziellen Ziffern übersteigen in einzelnen Fällen
jogar die durch die Streikbureaus festgestellten. Man ver-
steht, daß die Arbeiterklasse, jeder Mensch, der Will und
Sinn für diese einzigartige Volkserhebung hat, voll be-
wundernder Freude über diesen Generalstreik ist, der erst
am Anfang steht, und der Streik nach den Erfahrungen
der Vergangenheit und der Natur der Bewegung nach noch
Tausende in den nächsten Tagen mitziehen wird. Und die
Treulosen, die sich von ihren Brüdern in diesem heftigen,
gigantischen Kampfe trennen; werden bald „Ge-
zungen“ Streikende sein, denn die Aufträge in der
Industrie hören auf, die Röhre geht aus und das Ma-
terial . . .

Dem gewaltigen Eindruck des proletarischen Sturmes
auf die reaktionäre Wahlrechtsfrage vermögen sich auch die
preussischen Reaktionsäre nicht mehr zu entziehen. Die garr-
tliche „Deutsche Tageszeitung“ berichtet:

„Die Zahl der Streikenden vermehrt sich täglich. Nun-
mehr streiken auch die Zeitungsetzer, sobald von Montag ab
das Erscheinen der Zeitungen fraglich ist. Die Bewegung
ergreift auch die Eisenbahner, welche bislang den
Streikmeistern beizugehen, weshalb der Eisenbahnminister
sie mit den härtesten Strafen bedroht. Die höchsten Hofsta-
tusse nach den Schweizern und Österreicherern,
wobei ihre Kosten vornehmlich aus Belgien bezogen, sind
eingeschlossen. Große Belge zufolge beabsichtigen die
Kaiserliche Inhaftierten mit Rebellen, um mögliche
Angriffe abzuwehren zu können. Die französische . . .“

gierung verfährt aus Furcht vor den belgischen Unruhen und deren Uebergriffen auf Frankreich alle Garnisonen an der belgischen Grenze."

Ja, mehr noch: Antien-Deriel, der starke Mann, er-kennt in dem Generalstreit bereits die Revolution. Unter der Ueberschrift: "Eine solche Regierun g", gibt er seinen junckerlichen Lesern folgendes bekannt:

Die Krise ist so ernst geworden, daß nur die ra- scheste Lösung einer tatsächlich revolutionä- ren Zukunft bestehen kann. Man glaubt, daß die Konstitution genehmigen wird, welche das allgemeine, gleiche Stimmrecht vordrückt.

Die Entscheidung erfolgt am Dienstag. Geseinsam machen sich im Sinne einer Konzeption an die Ar- beiterpartei geltend. Ein Manifest der Arbeiterpartei fordert die Streiter auf, bis Dienstag Ruhe zu halten.

Unwillkürlich fragt sich der Leser: Was wird noch Dienstag, wenn die Regierung nicht nachgibt? Besonders wird ums Herz wird bei dem Gedanken allen Reaktio- nären angefaßt folgender Meldung, wonach die Angeln der Soldaten Vater und Mutter nicht treffen zu wollen schienen:

"In Operette bei Blättch, wo sämtliche Bergarbeiter streiken, kam es am Eingang eines Bergwerks zu Anstimm- lungen. Eine Abteilung Kavallerie suchte die Strei- kenden zu zerstreuen, sie machte sogar von der Waffe Gebrauch und gab eine Salbe ab, verletz- te aber niemand."

Indes, die Reaktionen können sich insoweit beruhigen, als sie mit Gewalttätigkeiten rechnen. Die belgischen Ar- beiter sind viel zu geschult, um nicht zu wissen, daß das Gelingen ihres Werkes nur von ihrer Ausdauer und Besonnenheit abhängt. Die belgischen Arbeiter werden sich keineswegs provozieren lassen, dessen kann auch die "Schlesische Zeitung" sicher sein, die in dem nach- stehenden Bericht die große Wirkung des Streiks und auch die bisherige musterhafte Haltung der Arbeiter zugeben muß, die doch aber für die Zukunft mit Gewalttaten rechnet:

Gewiß ist der Streikausbruch nicht mit jener elementaren und überwältigenden Macht erfolgt, die der ausschneiderische und großsprecherische Generalrat angekündigt hatte. Auch kann naturgemäß so lange von einem Generalausstand keine Rede sein, als wenigstens teilweise gearbeitet wird, und in den öffentlichen, staatlichen und städtischen Betrieben, in den Eisen- bahnen, in den Beleuchtungs-, Gas- und Wasserversorgungs- werken ist tatsächlich bisher eine merkliche Störung nicht ein- getreten. Aber einen völligen Stillstand des wirtschaft- lichen Lebens wollte und konnte auch die sozialdemokratische Parteileitung von allem Anfang an gar nicht unternehmen. Was nicht in Abrede gestellt werden kann, ist die Tatsache, daß es dem Generalrat geglückt ist, den größ- ten Ausbruch der Industriearbeiter hervor- zurufen, den Belgien überhaupt ein Land in Europa bisher zu verzeichnen hatte. Gestern, am dritten Ausstandstage, umfaßte die Bewegung nach völlig unparteiischer Berechnung mindestens 370.000 Teilnehmer, wenn auch die Regierungsbücher an dieser Mehlensziffer nach Kräften herumdüngeln suchen.

Es ist auch nicht zu leugnen, daß dieser gewaltige Massenausstand sich bisher in durchaus geordneten Bahnen abspielte und daß nicht die geringste Störung der öffentlichen Ruhe stattfand. Das gibt der Bewegung, so sehr man sie als solche beurteilen mag, einen Charakter, der auf ihre Folgen nicht ganz ohne Wirkung bleiben kann, und dem die Regie- rung trotz Rechnung tragen muß. Freilich stehen wir erst am Anfang der Bewegung, die noch in Gewalttätigkeiten aus- arten kann, sobald einmal die Streikgelder ausgezehrt sind und die Arbeiter vor der Notwendigkeit stehen, ohne greifbares Er- gebnis zur Arbeit zurückzukehren. Dann könnte die Erregung unter den Massen vielleicht zu einem heftigen Ausbruch der Leidenschaften führen. Selbstverständlich müßte in diesem Falle die Staatsgewalt mit ihrer ganzen Macht intervenieren und jede Rebellion gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung mit härtesten Strafen unterdrücken. Wäre sich die Bewe- gung aber bis zum Ende in der gegenwärtigen Ruhe ab, so wird man den Ausstand zwar nach wie vor als politisches Streikmittel verwerfen müssen, aber die Arbeiterkraft wird doch durch ihre musterhafte Haltung ein so rätselhaftes We- sen politischer Kräfte erbracht haben, daß man sich der Prüfung des belgischen Wahlproblems nicht wird entziehen können. Der Ministerpräsident, Baron de Broqueville, hat sich auch in diesem Sinne geäußert, und so ist Aussicht vorhanden,

daß ein Boden des Ausgleichs gefunden wird. Denn die gegenwärtige Ausstandsbeziehung hat schon einen derartigen Mißgeschick angedeutet, daß Belgien weitere Erschütterungen nicht mehr zu ertragen vermag. In drei Tagen würde die ganze Produktionskraft des Landes lahmgelegt und desorganisiert. Sie aber bildet die Hauptmasse unseres nationalen Reichtums, und wenn sie auch nur für kurze Zeit verlegt, so werden dem Wohlstande des Landes die härtesten Wunden ge- schlagen."

Nachdem sich der Streit nun seinem größten Umfange nähert und die Ruhe nirgends gesichert wird, fließen die Nachrichten aus den Streikgebieten düsterer. Im Hafen von Antwerpen ruht nun die Arbeit fast gänzlich. In Brüssel sind etwa tausend Arbeiter und Arbeiterinnen der Konfektion und der Wäschefabriken neu in den Streit ge- zogen. Die liberale Presse wendet die Kritik an, täglich in großen Lettern zu berichten, daß hier und dort im Lande eine Fabrik im vollen Gange ist. Die Streikenden, denen daran liegt, auch die Arbeiter dieser Betriebe auf- zulesen und mit in den Streit zu ziehen, vermögen aber diese "Fabriken" zumest trotz allen Suchens nicht zu fin- den. Wo sie aber gefunden wurden, handelt es sich um - Klosterrbetriebe, wo Frauen und Kinder von Stoffen ausgebeutet werden. Und solche Betriebe gibt es in Belgien nicht wenige.

Aufruf der Parlamentsfraktion.

Die Parlamentsfraktion erläßt an die belgischen Arbeiter ein Manifest, in dem es heißt: Angesichts der Vertagung der Kammer sei eine Ausbehnung des Streiks und dessen ruhiger Charakter notwendiger als je. 400 000 Streikende verdienen Würd- wunsche und Dank. Friedliche Unbeweglichkeit sichert Macht und Sieg. Hoch der Generalkonferenz!

Infolge des Streikstreiks erscheint der "Peuple" jetzt in Lille in der Druckerlei des "Revue du Nord" in gewohntem Format und in der Auflage von zwei oder vier Seiten unter Verwaltung und zu Gunsten des Streikkomitees.

Ein Streikbarometer.

Das beste Barometer des industriellen und kaufmännischen Lebens ist zweifellos die Post. So lassen sich an ihr denn auch die Wirkungen des Streiks ablesen. Wie "Peuple" mitteilt, ist die Zahl der aufgelaufenen kaufmännischen Briefe in den ersten drei Tagen des Streiks um die Hälfte zurückgegangen. Die Aus- lieferung von Drucksachen, Katalogen, Prospekten und Preislisten ist gleich Null. Dagegen ist die Zahl der Privatbriefe etwas gewachsen, wohl weil die Arbeiter jetzt Zeit zum Briefschreiben haben. Die Zahl der verkauften Marken ist um die Hälfte zurückgegangen. Zahlreiche provisoriisch angestellte Beamte müssen feiern. Die unerschuldeten Opfer des Ausstandes, die man mit leeren Magen nachhause schickt, fangen an, wider den Staat zu murren. Die jetzt angestellten Beamten dagegen haben jetzt gute Zeit. So geschäftig sie sonst sind, können sie sich jetzt dem "süßen Nickerchen" ergeben. Nach zu keiner Zeit ist die Brief- bestellung in Belgien so punktilich gewesen als jetzt, wo die Brief- träger mit ihren Touren immer sehr schnell am Ende sind.

Soldaten als Streikpöken.

"Le Peuple" berichtet aus Dug folgenden charakteristischen Fall, den ein liberaler Industrieller dem Richterstatler mitge- teilt hat:

In einem Nachbarorte hatten es die Arbeiter eines Betriebes abgelehnt, in den Streik zu treten. Sie gingen am Montag zur Arbeit, ohne von den Streikenden irgendwie belästigt zu werden. Dagegen bereiteten ihnen die Soldaten, die zum Schutze des Betriebes entsandt waren, von vornherein einen feindseligen Empfang. Als die Arbeiter am Dienstag früh wieder zur Arbeit erschienen, gaben ihnen die Soldaten ihre feindselige Gesinnung noch deutlicher zu verstehen: "Du hast wohl keine Broschüre mehr zuhause", riefen sie ihnen zu, und bezeichneten sie als "Eesehunde". Am Mittwoch stand der Betrieb still und nur die Soldaten blieben dort, um die "Freiheit der Arbeit" zu retten.

Das Ende des Blutvergießens.

Die Opfer.

Ähnlich werden in Sofia schätzungsweise die bisherigen Verluste der verbündeten Staaten mitgeteilt: Demnach verlor Montenegro an Toten 6000, Griechenland 11.000,

Serbien 22.000 und Bulgarien 30.000 Mann. Zu diesen Bissen kommen noch die Verluste an Verwundeten, welche die obigen Bissen naturgemäß bedeutend übersteigen.

Die letzten Differenzen.

Sofia, 19. April. Es verlautet, daß nunmehr die Unt- wort Montenegros eingetroffen ist. Sie enthält die bedingungs- lose Zustimmung zu den Vorschlägen der Großmächte. Es bleibt also noch die Vereinbarung über einige tegliche Men- dungen unter den Verbündeten durchzuführen, namentlich be- treffend die Grenzen Albanien, die Agadischen Inseln und die Kriegsschädigung, worauf eine Antwortnote den Groß- mächten sofort überreicht werden soll.

Milita soll eine Geldentschädigung in Form eines inter- nationalen Darlehens von 24 Millionen Mark, und zwar vier Millionen von jeder der sechs Großmächte, annehmen. Wahrscheinlich werde Montenegro, wird der "Wall Wall-Sage" ge- schrieben, noch einen letzten Versuch machen, Gebiets- abtretungen zu erlangen, doch seien die Großmächte absolut einig, keinen Zoll breit zu gewähren. Nach Verhandlung über einen Friedensentwurf wird unter Vermittelung der Mächte das Uebereinkommen als der Friede von London unterzeichnet werden.

Festsetzung der Grenze Albanien.

Sofia, 19. April. Die Vertreter der Mächte teilten dem Ministerium des Äußeren die von der Vorkommission in London festgesetzte nördliche und nordöstliche Grenze Albanien mit. Die Grenze nimmt ihren Ausgang von der Mündung des Bojanafusses in das Adriatische Meer und folgt dem Talweg dieses Flusses bis zu dem an seinem rechten Ufer gelegenen Dorfe Goriga.

Die Balkanstaaten, nicht zufrieden mit den von den Mächten gezogenen Grenzen Albanien, werden in ein paar Tagen mittels Note eine Retikulation dieser Grenzen ver- langen. Wie in informierten Kreisen verlautet, wird Serbien seine Truppen nur aus jenen Gebieten zurückziehen, welche nach Vorschlag Serbiens Albanien zufallen sollen. Das dritte Auf- gebot wird im Laufe der nächsten Woche entlassen.

Belgrad, 19. April. Die Regierung beschloß, den Rück- transport der serbischen Truppen zu beschleunigen. In Sanit Quarantia liegen bereits 11 griechische Dampfer bereit, um 10 000 Mann serbischer Truppen zurückzuführen. An- gekündigt wird die serbische Armee am westlichen Bardar-Mer konzentriert, da die Spannung zwischen Serbien und Bulgarien besondere militärische Vorkehrungen notwendig macht.

Der serbisch-bulgarische Gegensatz.

Wien, 20. April. Die Reibungen zwischen Serbien und Bulgarien werden hier aufmerksam verfolgt. In Bulgarien be- steht die Absicht, sofort nach dem Abschluß des Friedens Ser- bien aufzufordern, die außerhalb der vereinbarten Vertrags- zone liegenden Gebiete Mazedoniens zu räumen. Es sind dies die Städte Ochrida, Prilep, Titop und Koprastit. Serbien trifft Anstalten, sein Heer wieder in kampffähigen Zustand zu setzen. Die bulgarische Ge- sandte in Paris hat die französische Regierung gebeten, ein Schiedsgericht der Mächte im Streitfall mit Serbien an- zuregen, da sonst ein bewaffneter Konflikt unvermeidlich scheine.

Saloniki, 20. April. Mit Rücksicht auf die erhöhten Be- dürfnisse der griechischen Armee ist die Ausfuhr von Haser, Gerste, Weizen, Fleisch und Fischen und mehreren anderen Arten von Lebensmitteln verboten worden.

Petersburg, 20. April. Die panslawistischen Blätter er- mahnen Bulgarien, es zu keinem Konflikte mit den Balkan- verbündeten kommen zu lassen, da es sonst Gefahr laufen würde, vielleicht nach einem Jahrzehnt die Hälfte seiner Er- oberungen einzubüßen.

Politische Ueberblick.

Der Zwischenfall von Nancy.

Die Stürme haben sich beruhigt, Frankreich und Deutsch- land haben ihre Erklärungen abgegeben, so daß die Patrioten- blätter Deutschlands jetzt Zeit finden werden, sich von den Lausbuben in Nancy abzuwenden und ihre Aufmerksamkeit auf die Taten deutscher Militärkriegeranten zu richten. Der französische Minister des Äußeren, Richon, empfing den Bot- schafter, Freiherrn v. Schön, der ihm die deutsche Darstellung

In schlimmen Sünden.

Roman von Erich Schlettner.

(Nachdruck verboten.)

Wenn der Kaffee nicht kalt werden soll, mußt Du kom- men! - Ist sie unwirsch aus der Stube hinaus. Berni sprang zunächst einmal kräftig aus, dann holte er den Kaffee aus dem Korb und steckte ihn in die Desfontasche, und dann bequemte er sich endlich, hineinzugehen. Aber der Geruch war nun hoch in der Luft, das hand fest.

Die Alte hand hinter dem Schenktisch und blätterte in einem abgemerkten Scherzheft.

Berni machte es sich bequem. Es gab frischen Zwiebad zum Kaffee, den man so fein einstopfen konnte. Das mochte bei der Berni so gern. Er wurde infolge dessen so milde ge- stimmt, daß er im Innern beschloß, in Bezug auf den Geruch und den Beschling eines nachzugeben. Es war ein neuer Versuch in der Luft, aber er brauchte vielleicht nicht dem Früh- ling zu kommen.

Was ist ein Schenktisch? sagte die Alte vom Scherzheft her.

Berni sagte sich in Positur. Wenn sie so aufging, wollte er auch nicht nachgeben.

Wah! Da, wieviel die lange Marie schon wieder schul- dig ist!

Wie so? Das war ihm ganz gleichgültig. Die lange Marie sollte noch immer bezahlt.

Wah! denn? - natürlich er pöpselte und stellte sich ein wenig aufgereizten Zwiebad in den Mund.

Die alte Marie hand und einige Pfennige.

Wah! Zeller hat bei der große Claus in der einen Hof- wirt.

Wah! was ein halbes Dutzend Schenker der Marie.

Wah! was! Es ist zum Erbarmen, was dieses lange Gebet dauert! Wenn man dabei an die vielen armen Leute denkt!

Wah! hatte und sollte die Marie. Die Betrachtungen über den Geruch der Berni hatte er sich seit langem abgewöhnt. Er war ja kein Schenker geworden, daß die Welt zu diesem sei, um noch weiter darüber nachzugeben.

Und was hat das Marie darüber noch den Arbeitern nach Schenken aus der Tasche gelöst!

Wah! nicht mehr! Berni machte die Schenkerwelt des alten Schenker.

Wah! nicht mehr! Die Alte sagte. Es war ein Sonntag, das ja diesen Sonntag die Alte nicht gehen konnte.

Wah! nicht mehr! Berni machte die Schenkerwelt des alten Schenker.

Wah! nicht mehr! Berni machte die Schenkerwelt des alten Schenker.

Wah! nicht mehr! Berni machte die Schenkerwelt des alten Schenker.

Wah! nicht mehr! Berni machte die Schenkerwelt des alten Schenker.

"Du kannst es ihr jetzt persönlich sagen", grinst Berni und hand eifertig auf.

Die lange Marie und der Viehhändler traten ins Zimmer.

"Grog", sagte der Viehhändler und ließ sich prolog hinter einen der Tische nieder. Er hatte in der Stadt kein Renommee zu verlieren; es war ihm gleich, wo er verkehrte. Die lange Marie sah mit einem leichten strehen Gersten neben ihm. Sie wußte, daß die alte Frau Berni sie nicht gern bediente; aber sie mußte wohl.

"Schönes Wetter!"

"Ich glaube, es ist Frühling in der Luft", sagte Berni vorzüglich.

"Na!" Der Viehhändler grinst mit unföhliger Verachtung von oben herab.

"Ach Gott, ja! Berni ist immer so kühnlich mit dem Wetter". Die Alte brachte den Grog. Ihre Laune hatte sich wes- sentlich verbessert.

"Kann soll es ja wohl erst werden mit Kammissens neuem Grog", sagte Berni, um von dem Thema loszukommen.

"Gutem Aussehen ist ein Scherzheft."

"Ja, ja", machte Berni schüchtern.

"Er müßte in ein Stiff für alle Jungferu gesteckt werden", sagte der Viehhändler gerotet. Dann sprang er heftig aus, um seinen Witz zu behaupten.

Die alte Frau Berni wendete sich mit einem roten Kopf ab, es war zu gefährlich, was dieser Mensch für eine Sprache führte.

Marie fronte sich. Die sonstige Ausdrucksweise gefiel ihr, wie sie überhaupt einen großen Respekt vor dem Viehhändler hatte. Aber sie sagte nichts, da es um Kammissens ging.

"Der Grog ist ja auch laibel", kam Berni wieder; er wollte die Spannung lösen.

"Das ist ja mit gelassen. Agel ist ein Kerl, der Kraft in den Schenktisch hat."

Marie grinst; der Viehhändler bestand zu reben.

Der Grog ist ja bergessen. Die Arbeit draußen an der Tisch müßte also wohl bald losgehen."

"Ich schon losgehen."

"Wah! es war noch werden müße!"

"Wah! und das Marie hand es schon kriegen. Der faulle Kammissens hat das Marie gar nicht verdient."

"Dagegen ist Berni", sagte Marie befraglich; sie hat e raver- bings ihr Scherzheft für Agel eibekant.

"Ja, das Marie hand es nicht Berni aus. Er verro die lange Gersten aber doch nicht zu behaupten. Es war ihm er- lösch. Das ja diesen Sonntag von Berni Kammissens geschoben wurde. Es entstand eine Pause. Marie weidete sich an seiner Scherzheft."

"Da ist Carlsein!" rief sie dann plöglig und sah in die bleiche Luft des sinkenden Nachmittags hinaus.

"Wo?" Claus brachte seinen schwarzen Körper in die Höhe. "Der muß her sein!"

Dann klopfte er lärmend an das Fenster.

Der alte Berni bekam einen nicht geringen Schreck. Carlsein gehörte nicht zu den Gästen, die bei ihm verkehren konnten. Es war ja noch hell draußen. Was sollten diese Sachen? Gluck- licherweise hörte Carlsein das Klopfen nicht. Er war ganz unten am Wasser.

"Carlsein!" rief Claus jetzt über den weiten leeren Saal- platz; er hatte das Fenster geöffnet.

Carlsein sah raslos umher; er wußte nicht, woher die Stimme kam.

"Carlsein, Carlsein!" rief der Viehhändler und winkte eifrig mit der Hand.

Carlsein stand mit einemmal wie von einem Schlag gerührt; er sah, woher die Stimme kam. Das war ja ganz unmöglich!

"Carlsein! Carlsein!"

Sollte er am Nachmittag in diese Schenke gehen?

"Carlsein!" Der Viehhändler brüllte es mit seiner ganz-n Brutalität.

Carlsein war raslos. Sollte er den Viehhändler sitzen las- sen? Er hatte bereits alzwiel Geschäfte mit ihm gehabt. Er konnte ihn ja gar nicht mehr entsehen, wenn er wieder zu sei- nem Gelde kommen wollte. Außerdem hing er mit der Fischer- gasse zusammen.

"Carlsein!"

Er gab sich einen Ruck. Es mußte sein. Er durfte diese Leute nicht erzürnen. Dieses ewige Stören war schließlich das Aller schlimmste.

"Er kommt", sagte der Viehhändler und schloß das Fenster.

"Carlsein ist ein feiner Kerl. Wir laufen alles bei ihm", meinte Marie.

Berni und Frau wechselten einen Blick; das hörten sie auch zum erstenmal!

"Mit dem habe ich mehr als einen Grog getrunken!" sagte der Viehhändler.

Gott sei Dank! dachte Berni. Wenn sie gute Bekannte waren, konnte Carlsein eher hereinkommen. Schließlich gina hier auch nichts Unrechtes vor.

"Gott!" Carlsein kam mit geräuschvoller Lustigkeit herein; er wollte seine innere Befangenheit herbergen. Es war immer noch am besten, wenn er der Affäre einen übermühten Anschein gab.

(Fortsetzung folgt.)

der Zwischenfälle in Nancy mittelste. Eine Note der „Agence Havas“ besagt: Der deutsche Vorkämpfer von Schön machte schon eine Mitteilung, woraus hervorgeht, daß die politische Seite des Zwischenfalles von Nancy für beide Regierungen erledigt ist.

Zur Stellungnahme der französischen Regierung zu dem Zwischenfall in Nancy und zu der schon mitgeteilten Entlassung der Schützleute schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ nach Mitteilung der getroffenen Strafmaßnahmen:

„Hiernach wird anzuerkennen sein, daß die französische Regierung unverzüglich, und noch bevor sie von den Aussagen der beteiligten Deutschen in Kenntnis gesetzt werden konnte, eingegriffen und die Verantwortlichen der Beamten geahndet hat. Die politische Seite der Sache scheint uns daher in befriedigender Weise, selbstverständlich unter Vorbehalt der Ansprüche der Geschädigten, erledigt zu sein.“

Weiter sagt das Regierungsblatt:

Nach den Maßnahmen, welche die französische Regierung zur Korrektur der gegen deutsche Gäste in Nancy verübten Ausschreitungen getroffen hat, können wir hoffen, daß auch die Versuche französischer Blätter aufhören, die Vorfälle zu beschönigen oder sie als von deutscher Seite künstlich aufgebracht hinzustellen. Wenn die französische Publizität aufrichtig wünscht, daß solche Ausschreitungen überhöhten Chauvinismus, wie die in Nancy, vereinzelt bleiben, wird sie selbst durch ihre künftige Haltung viel dazu beitragen können.“

Die Mahnung kann gut und gern an die Chauvinistenblätter beider Nationen gerichtet werden.

Die Süddeutschen und die Militärvorlage.

Von einem süddeutschen Politiker wird der „Berliner Volkszeitung“ geschrieben:

Die Militärnovelle wird von den 180 Reichsboten Süddeutschlands, so wie sie vorliegt, nicht bewilligt werden. Darüber sind wir in Süddeutschland so ziemlich alle einig, ob Zentrumsmann oder Fortschrittler, Militärchwärmer, die zur Einschüchterung des Auslandes die Milliardenausgabe für Rüstungszwecke unbefehlet hinunterzuschleudern, sind Phantastengebilde der offiziellen Presse, die seit Monaten die öffentliche Meinung mit Anstrengung bearbeitet. Der Eurapatritismus hat bei uns ausgeblüht. Von den 1000 Millionen Mark der „Wehrabgabe“ gehen 900 Millionen für Waffen und Festungsbauten im Preußenland drauf. Die Hersteller der Militärrüstung, der Kanonen, der Kriegsschiffe, des Armeematerials sitzen in Preußen. Für jeden Rekruten, der an der neu geforderten Zahl der 186.000 Mann abgezogen wird, werden unsere Bauern ihren Reichsboten dankbar sein. Wer immer die wahnwitzige Militärnovelle als Ganzes oder in der Hauptsache bewilligt, wird in Süddeutschland nicht mehr in den Reichstag gewählt.“

Das klingt ja alles recht schön, und die süddeutsche Abneigung gegen den preussischen Militarismus kommt hier zu einem erfrischenden Ausdruck, aber wir fürchten, daß der „Süddeutsche Politiker“ die Lage doch rechtlich schimmlig beurteilt. Von den Abgeordneten, die Süddeutschland in den Reichstag sendet, werden außer den Sozialdemokraten und den Elässern höchstens noch ein paar bayerische Zentrumskleber den Mut zum Nein sagen aufbringen, den der Mitarbeiter der „Volkszeitung“ allen 180 zutraut. Der Rest wird es darauf ankommen lassen, ob seine Zustimmung zu der Militärvorlage ihn wirklich die Sympathie der Wähler kostet.

Da ist a. B. Herr Konrad Gaußmann, auch in Reichsbote aus Süddeutschland. Er schreibt im „Weg“ einen Artikel, der die in Südb., wie in Norddeutschland herrschende Stimmung ganz trefflich widerspiegelt, aber schließl. und endlich zur Schlussfolgerung kommt: Die Militärvorlage wird angenommen.

Herr Gaußmann erinnert an die offizielle Note vom 12. Juli 1912 nach der Entree von Balkischpoet, die von einer „festen und dauernden Freundschaft zwischen Deutschland und Rußland“, wie von „der friedlichen Grundstimmung“ sprach, welche die Politik beider Völker in gleichem Maße bestimme. Dann fährt er fort:

War diese Note des Auswärtigen Amtes Wahrheit oder Selbsttäuschung, und wo soll das Vertrauen der Völker herkommen, wenn innerhalb weniger Monate eine derart widersprechende Haltung eingenommen wird? Oder ist dieletzt seit Adolens-Wäders Tod wieder ein Umschlag eingetreten? Dieser Riesenvorlage würde sich Adolens-Wäders entgegengekommen haben, weil er die Verschlechterung der Lage durch diese Vorlage und die Erschwerung des Friedenswerkes auf dem Balkan durch diese verschärfte Rivalität und Mißtrauensanhäufung schmerzhaft erlitten hätte.“

Also die Militärvorlage ist durch nichts begründet und geradezu verhängnisvoll. Adolens Geist wird aus dem Grabe herausbeschworen, um gegen sie zu zeugen. Aber folgert der Reichsbote aus Süddeutschland daraus etwa, daß die Vorlage von seiner Partei abgelehnt werden müsse? Nichts.

Das deutsche Volk reißt sich schon jetzt die Augen vor Verwunderung über die Haltung der Fortschrittlichen Volkspartei. Wenn diese Partei entsprechend ihrer Liebeszeugung gegen die Vorlage stimmen wollte, dann würden, wie jedes leicht nachrechnen kann, 184 Stimmen für die Ablehnung unbedingt gesichert. Die absolute Majorität beträgt 199; es bräuhete also nur ein paar süddeutsche Zentrumskleber der Zustimmung ihrer Wählerkreise Rechnung tragen, und die Vorlage wäre gefallen!

Ein energischer Kampf der Volkspartei gegen die Vorlage hätte also die größte Aussicht auf Erfolg. Herr Gaußmann will aber diesen Erfolg nicht, er findet den Reichstag in einer „Stimmungslage“ und meint in schwehappositionellem Klamm: „Die Forderungen der Regierung präjudizieren und engagieren Volk und Volksvertretung“. In gemeinverständliches Deutsch übertragen heißt das: Sie eine Militärvorlage einmal eingebracht, dann muß sie auch angenommen werden, dann befindet sich der Reichstag in einer Zwangslage. Das ist der Verzicht auf jeden selbständigen Urteil. Und das sagt ein „Volk“.

Eparfamt beim Militär.

In der Freitagssitzung der Budgetkommission wies Genosse Simon darauf hin, daß die aus Kalbsstellen hergestellten Kornfelder enorm teuer zu stehen kommen, weil die Lederpreise bis 180 Prozent gestiegen sind. Es sei zu prüfen, ob man nicht Kornfelder aus Segeltuch anfertigen könne. — General Wanda bei ordneten Erzberger teilte mit, daß die Deeresverwaltung für 4000 Panoramafernrohre rund 600.000 Mk. mehr bezahlt habe, als der eigentliche Preis sei. Die Konkurrenz sei bei dieser Anschaffung völlig ausgeschlossen worden. — Die Militärverwaltung erklärte, es handele sich bei den erwähnten Fernrohren um ein Patent der Firma Goerch. Bei Lieferungen an das Ausland fordere die Firma höhere Preise. Wg. Goerch ein bemängelte die hohen militärischen Reisekosten, die durch die überaus zahlreichen Besichtigungen entstehen. Besonders die hohen Offiziere leisteten in überflüssigen Besichtigungen Ungeordnetes. Auch die militärischen Bauten kommen durch die Reisen sehr viel teurer. Der Kriegsminister widersprach lebhaft; die militärischen Reisen würden sehr knapp ausgeführt, es bländen die strengsten Vorschriften, die auch befolgt würden. Durch die Reisen würden oft große Summen erspart; sie seien somit recht vorteilhaft. — Genosse Nozke bezweifelte, daß nur wirklich notwendige Reisen ausgeführt werden. Er beantragte die Streichung von rund 90.000 Mk. von den Reisekosten. So sei es ein Skandal, daß beim Einzug der Tochter des Kaisers mit ihrem Verlobten in Berlin die Kathenomer Dujaren extra zwecks Späterbildung nach Berlin kommandiert wurden. Das bedeute eine Verwahrlosung der Steuergelehrer. — Wg. Erzberger betonte, durch militärische Prüfungsreisen seien allein in letzter Zeit bei Bauten 84 Millionen Mark erspart worden. Zu rügen sei auch, daß jetzt eine Unmenge Bürgermeister sich in Berlin herumtreiben, um bei der Deeresverwaltung für ihre Orte Garnitionen zu erlangen. Diese Bürgermeister bildeten jetzt für das Kriegsministerium und einzelne Abgeordnete eine wahre Plage. — Die vom Genossen Nozke beantragte Streichung wurde gegen die Stimmen unserer Genossen abgelehnt.

500 Fälle von Soldatenmißhandlungen.

Vor dem Kriegsgericht der 35. Division in Thorn findet zurzeit ein Riesenprozeß statt, der voraussichtlich acht Tage in Anspruch nehmen wird. Im vergangenen Jahre wurden mehrere Stammleute der 1. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 176 bestraft, weil sie als Unteroffiziersdienstler die ihnen unterstellten Leute mißhandelt hatten. Die Angeklagten rebellen sich darauf hinaus, daß diese Erziehungsmethode in der Kompanie gebrauchlich sei. Das Kriegsgericht stellte umfassende Ermittlungen an, die jetzt zur Anklage gegen den Kompaniechef Hauptmann Köhler und gegen den Feldwebel Reimlin führten. Zur Anklage stehen etwa 500 Fälle, die sich auf mehrere Jahre erstrecken. Geladen sind mehr als 180 Zeugen, zumeist Reservisten. Die Öffentlichkeit wurde für die ganze Dauer der Verhandlung ausgeschlossen, und zwar, wegen Gefährdung militärdienstlicher Interessen und Verletzung des Ehrgefühls des mitangeklagten Offiziers. (1)

Ein fortschrittlicher Abgeordneter. Das Auftreten des fortschrittlichen Abgeordneten Brabant in der Reichstagsitzung vom Sonnabend hat in den Kreisen seiner eigenen Parteifreunde das peinlichste Aufsehen hervorgerufen. Die Fortschrittspresse erklärt, Herr Brabant habe nur seine persönliche Meinung zum Ausdruck gebracht, nicht aber die seiner Partei. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: „... Es ist absolut zu mißbilligen und ist auch in fortschrittlichen Kreisen allgemein mißbilligt worden, daß der Fortschrittler Dr. Brabant der Reinigungsarbeit des Parlaments in den Arm zu fallen sucht.“

Kulturangaben leiden nicht. Das Dreiklassenhaus hat am Sonnabend die Vorlage über die Einführung des elektrischen Betriebs auf der Berliner Stadt- und Ringbahn beraten. Diese Vorlage ist vor fast einem Jahr bereits eingebracht worden, aber das bekannte Wohlwollen der schwarz-blauen Mehrheit für die oppositionelle Reichshauptstadt hat die Beratung so lange hinausgeschoben. Schließlich hat man noch einige wichtige Bahnlösungen aus dem Programm herausgenommen und den Kostenbeitrag entsprechend reduziert. Über das genügt den Feinden Berlins noch nicht und so erging sich der konservative Führer v. Wappenheim in den schärfsten Angriffen gegen das Projekt und das Zentrum stellte sogar einen Antrag, der die ganze Aktion eigentlich ergebnislos machen will. Unrichtige Unterstützung fand die Regierung diesmal nur auf der linken, wo insbesondere der Fortschrittler Reutling und unser Genosse Hoffmann mit der nötigen Begeisterung die Treiber des Anomalienkapitals bloßlegten und die unhaltbaren Verkehrsverhältnisse auf den Berliner Bahnen schilderten.

Freiheit in Preußen. Das preussische Wahlkomitee für den Wahlkreis Dppeln in Schlesien beschloß unter Zustimmung der politischen Vertrauensleute des Kreises, die beiden aufgestellten politischen Kandidaten fallen zu lassen und Wahlenthaltung zu üben. Begründet wird dieser auffällige Schritt damit, daß der konservative Gegenkandidat Väter der Landrat des Kreises ist und daß deshalb die Wahlstellung unabhängiger Wahlmänner im Kreise geradezu unmöglich ist. Schon bei den letzten Gewahlen sei der materielle und moralische Schaden aus politischer Seite ganz empfindlich gewesen. — Und trotzdem gebären die Polen zu den stützenden Säulen derjenigen, die dieses System aufrechterhalten!

Der Kampf des Zentrums gegen die Sozialdemokratie entbrennt in den nächsten Monaten in Baden in der heftigsten Form. Der Zentrumsführer Geißl. Rat Wacker hat soeben eine 148 Seiten starke Broschüre herausgegeben, die den Nachweis erbringen will, daß den Sozialdemokraten bei der im Herbst stattfindenden Landtagswahl von ihren 20 Mandaten mindestens 10 Mandate abgenommen werden können, wenn die Nationalliberalen mit dem Zentrum gehen. In Baden sei die Zeit vorbei, wo es gehen hat: Keine Zentrumshilfe für einen nationalliberalen Kandidaten. Die Hilfe des Zentrums für die Nationalliberalen könne geboten werden, wenn Aussicht vorhanden sei, der Sozialdemokratie ein Mandat zu entreißen. Jetzt seine Milhilfe versage, handle gegen Pflicht und Gewissen der Bürger in monarchischen Staaten.

Wie man sieht, kündigt sich das System Geißling auch in Baden an. Das unter diesen Umständen sich die Landtagswahlen ganz von selbst auf die Wahlparole konzentriert. Hierbei mit der Sozialdemokratie, das geht aus der Wackerischen Schrift mit aller Deutlichkeit hervor.

Herr v. Krieger amtschle. Jordan v. Krieger, der harte Mann, der einst der Sozialdemokratie die Vernichtung androhte, hat es aufgegeben, dieses Ziel zu erreichen. Im preussischen Landtag hat er längst den Präjudizien verlassen, weil er mit den Sozialdemokraten nicht fertig zu werden vermochte, und will er, nachdem sein Mandat fassiert worden ist, auch nicht wieder in den Reichstag zurückkehren. Wie von nationalliberaler Seite berichtet wird, bekennt er, für die denkwürdige Mandatswahl nicht wieder zu kandidieren. Der harte Mann verabschiedet unverrichteter Dinge von der Bildfläche — die Sozialdemokratie aber bleibt.

Vor der Wehrabgabe zu drücken haben sich gegenwärtig an der badischen Regierung die Sozialdemokraten und sozialistische Kapitulanten. Bei den Wahlen in Baden und Preußen sind bereits nicht weniger als 180 Millionen Mark niedergelassen worden, die

man der deutschen Wehrabgabe als Vermögensobjekt entziehen will. Wenn die Sozialdemokraten bezahlen müssen, reihen sie sich ein herrliches Zeugnis für die wahre Einschätzung des Eurapatritismus.

Gegen die „Bayerische Staatszeitung“ schreibt zurzeit ein Verfasser wegen Unbereitschaft des Postgesetzes. Wie verlautet, heißt es in der Auflage, daß die „Staatszeitung“ versucht habe, die bayerische Post um Vorrechte zu schädigen. Am Donnerstag sollte die Verhandlung vor dem Landgericht München I stattfinden. Sie wurde aber wegen neuer Verwehrrträge der Verteidiger bis auf weiteres vertagt.

Ausland.

Die Furcht vor dem wehrhaften Volke.

Der Generalrat des Departements des Vogesen hat im vorigen Sommer auf einen nationalliberalen, von allen anderen Parteien unterstützten Antrag des Kriegsministers Rücksicht zur besseren Organisation der französischen Grenzwehr für den Kriegsfall gemacht, darunter: Bildung von Veteranenkompanien, militärischer Vorunterricht der jungen Leute von 18—20 Jahren und Anweisung von Unvermögenden und Waffenniederlagen in jeder Gemeinde behufs rascher Mobilisierung der Reservisten. Trotzdem in der Schweiz gegen die Waffe selbst im Laufe jedes Jahres Maßnahmen ausgearbeitet wird und nur die Munition im Bewahren der Gemeinden ist, hat der Kriegsminister, als welcher damals in Vertretung Millerands der Marineminister Descaze fungierte, alle diese Vorschläge abgelehnt. Neben den sachlichen, offenbar unrichtigen Gründen, die er anführt, ist ihm dabei eine Bemerkung entfallen, die auf die ganze Ablehnung der Volkswehrveränderung durch die kapitalistischen Regierungen ein helles Schlaglicht wirft. Es heißt da: „Der Minister des Innern wird sich wahrscheinlich, namentlich in den industriellen Gebieten des Nordens und Nordostens, der Anlage wichtiger Waffenniederlagen, die den Gemeinderäten anvertraut oder von einigen Gerbarmen geführt werden, widersetzen.“ Der Generalrat hat nach Bekanntgabe des ministeriellen Beschlusses beschloßen, bei dem Minister anzufordern, welches denn die Gründe der von ihm als unrichtig angesehenen Haltung des Ministers des Innern seien. Eine Antwort darauf ist nicht bekannt geworden. Aber diese Gründe liegen ja auf der Hand und werden durch die besondere Hervorhebung „namentlich der industriellen Gebiete“ noch unterfesselt. Es ist einfach das böse Gewissen der Machthaber, die Geschäftsführer gegen das Volk sind und demgemäß ein Volk, das imstande ist, seinen Willen zur Tat zu machen, ängstlich fürchten. Sagte doch schon Nozke, daß die Waffen leicht ausgegeben, aber nur schwer zurückgenommen seien. Und diesem Gesichtspunkt wird auch das Interesse der Landesverteidigung, mit dem diese Maßnahmen sonst immer ihre Gewähr machen, schlichtlos geopfert. „Waffen sind unsere Massenpolitik zum Schutze der Landesverteidigung“, sagt dazu die „Simarite“. Schwarz auf weiß ist hier die Furcht der Bourgeois ausgegeben. Wenn man unseren Vorschlag der Volkswehrveränderung ablehnt, so darum, weil man sich fürchtet, das Volk zu bewaffnen.“

Waffenstücke als Soldatenüber. Man schreibt uns aus London: Die Generale der Territorialarmee scheinen in der Tat am Ende ihres Daseins angelangt zu sein, wenn man aus den vorerwähnten Mitteln, mit denen sie jetzt junge Leute zum Anschluß an die Armeelisten wollen, Schlüsse ziehen kann. In der Londoner Vorstadt Lodenham soll der erste Versuch gemacht werden, solche Wägen systematisch als Rekrutierungsergebnisse zu verwenden. Etwa 50 der selben werden sich dazu machen, die jungen Leute in ihren Wohnungen aufzusuchen und ihnen mit süßen Worten und entsprechenden Gebärden die Unterschriften zu entlocken. Das Wägen, das die meisten Unterschriften herbeischafft, enthält für ihre patriotischen Dienste eine Aufzeichnung. Wenn's nicht anders geht, so dürfen auch Rufe als Leberredungsmittel benutzt werden, nur heißt es wäre es untauglicher Wettbewerb, mehr als einen Ruf für ein Unterschrift anzuheben.

Rufe als Waffen im politischen Kampfe sind ja in England nicht ganz unbekannt. Insbesondere haben die aristokratischen Dämonen der konservativen Partei seitdem bei den allgemeinen Wahlen nicht damit gespart. Und die Waffe erwies sich so manchen Wähler als unüberwindlich. Allein mit der Zeit kamen Zweifel darüber auf, ob der Wähler, verleitet durch die Gabeinheit der Wahl, bis zum Wahltage nicht in seine alten politischen Auffassungen zurückverfiele. Deshalb ist dieses Wahlkampfmittel in letzter Zeit mehr und mehr aus der Mode gekommen. Die weiblichen Rekrutierungsergebnisse stehen jetzt auf sicherem Boden. Hier muß der Handel sofort vollzogen werden: Keine Unterschrift, kein Ruf. Wägen haben sie deshalb mehr Glück. Jedenfalls genießen die Bourgeoisächter von Lodenham heute eine ideale patriotische Erziehung.

Entschädigung für Nancy. Die französische Regierung ist, wie verlautet, bereit, etwaige private Entschädigungsansprüche der in Nancy beschimpften Deutschen zu befriedigen.

Kein Komploit. Nunmehr ist auch der letzte der angekl. Mitschuldigen an dem spanischen Königstentat, der Anarchist Bajaiterra, freigelassen worden, sobald die Annahme eines Komplothes gegen König Alfons hinfällig geworden ist.

Der Universitätsprofessor als Anarchist. Ein Vorkämpfer in den beteiligten Kreisen das größte Aufsehen hervorgerufen hat sich am Sonnabend in Goßmann ereignet. Während der Unterrichts stellte der Professor der Physik, Dephan, im Gymnasium plötzlich seinen Vortrag ein und begann über Politik zu sprechen, indem er seinen Hörern seine anarchischen Ideen vorzutrug. Nach Beendigung des Unterrichtes geriet der Professor auf der Straße ein Plakat, auf dem für die dreijährige Dienstzeit Propaganda gemacht wurde.

Die galizische Wahlreform gescheitert. Deßwegen hat nun auch keine politische Partei. Die seit vier Jahren geplante galizische Wahlreform, die den Wählern in den Stützpunkten Galiciens eine größere Anzahl von Mandaten für den Landtag bringen sollte, ist an dem Widerstand des konservativen Vorkämpfers und der Wählern endgültig gescheitert. Der Senatpräsident Dr. von Brobink hat seine Demission angeboten. Der galizische Landtag wird aufgelöst werden.

Bestimmungen der rüblichen Wahlreformkommission.

Wahlkreis	1908	1912	1916	1920	1924	1928	1932
Wahlkreis 1	10	12	14	16	18	20	22
Wahlkreis 2	12	14	16	18	20	22	24
Wahlkreis 3	14	16	18	20	22	24	26
Wahlkreis 4	16	18	20	22	24	26	28
Wahlkreis 5	18	20	22	24	26	28	30
Wahlkreis 6	20	22	24	26	28	30	32
Wahlkreis 7	22	24	26	28	30	32	34
Wahlkreis 8	24	26	28	30	32	34	36
Wahlkreis 9	26	28	30	32	34	36	38
Wahlkreis 10	28	30	32	34	36	38	40

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 21. April.

Terminswahl in Breslau.

Auf Antrag des Magistrats hat der Minister des Innern für Breslau wieder angeordnet, daß die Wahl der Wahlmänner am 16. Mai in der Form der Terminswahl vorzunehmen ist. Daraufhin hat der Magistrat die Wahl auf mittags 1 Uhr festgesetzt. Pünktlich um 1 Uhr haben also sämtliche Wähler in den Wahllokalen zu sein, wo um diese Zeit die Wahl beginnt.

Als Wahlkommissar für Breslau ist Oberbürgermeister Matting vom Regierungspräsidenten ernannt worden, als Stellvertreter Bürgermeister Dr. Trentin, Stadtrat Friedrich, Stadtrat Schmidt, Stadtrat und Rämmerer Matthes, Stadtrat Dr. Töbler.

Die sozialdemokratischen Wahlmannskandidaten.

Wahlhelfer und Mitglieder des sozialdemokratischen Vereines Breslau halten Donnerstag, den 24. April, im großen Saale des Gewerkschaftshauses eine Versammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen die Ausstellung der Landtagskandidaten und eine Aussprache über die Aufgaben der Wahlmannskandidaten und Wahlhelfer.

Genossen, seid pünktlich zur Stelle, damit alles glatt verlaufen geht.

Das „Laudinische Joch“.

Die „Breslauer Zeitung“ bleibt dabei, daß es ein „politischer Schuldschein“ sei, was die Sozialdemokratie in nachstehendem Beschlusse verlangt:

„In Landtagswahlkreisen, in denen mehr als ein Abgeordneter zu wählen ist, unterstützen die Parteigenossen die Wahlmannskandidaten derjenigen bürgerlichen Parteien, deren Wahlkomitee sich verpflichtet, der Sozialdemokratie ein Mandat abzugeben, vorausgesetzt, daß der zur Stichwahl stehende Wahlmann vor der Wahl schriftlich die Erklärung abgegeben hat, daß er bereit und unabhängig genug ist, bei der Abgeordnetenwahl für einen sozialdemokratischen Kandidaten zu stimmen.“

Dazu sagt die „Breslauer Zeitung“:

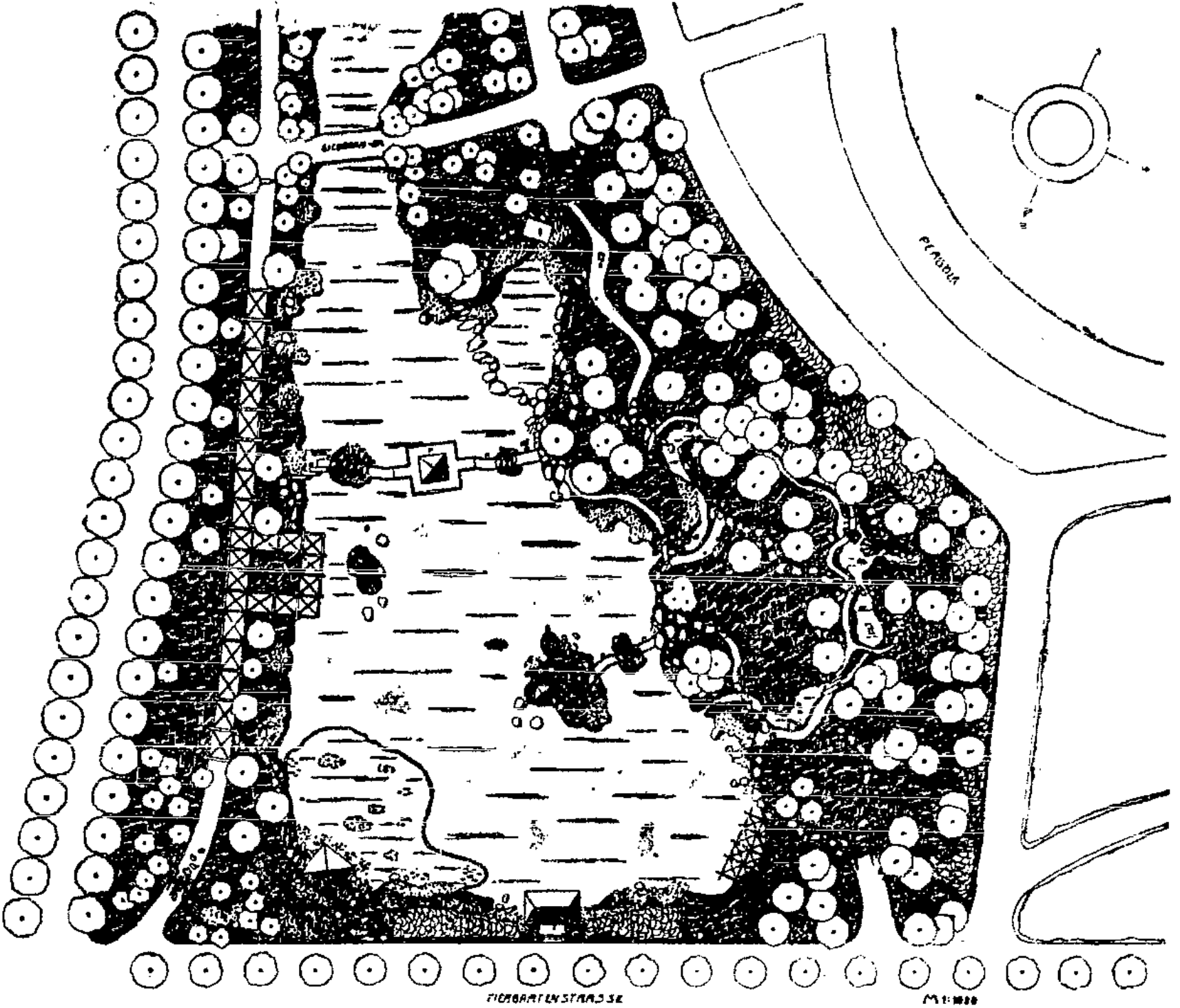
„Wenn dieses Verlangen, von einer fremden Partei gestellt, keine Herausforderung ist, dann wissen wir nicht, wie eine politische Herausforderung aussehen muß. Der Abgeordnete Fischbeck hatte ganz recht, wenn er auf dem fortschrittlichen Preuentage in Berlin ausführte, daß diese Forderung geradezu ein Laudinisches Joch sei, das von der Sozialdemokratie aufgerichtet werde, und daß, wenn die Sozialdemokratie, wie auf ihrem, dem sozialdemokratischen Preuentage, gesagt sei, uns durch solche Mittel „erzählen“ wolle, wir gut genug erzogen seien, um solche unwürdigen Forderungen abzulehnen.“

Als die Breslauer Nationalliberalen sich mit den Fortschrittlichen verbündeten, verlangten sie die Abtretung eines Mandats und stellten als Kandidaten den Berliner Regierungsrat Boensgen auf. Alle liberalen Wahlmänner müssen jetzt schriftlich die Erklärung abgeben, daß sie bereit sind, bei den Wahlen die Stimmen den drei liberalen Kandidaten, also neben zwei Fortschrittlichen auch einem Nationalliberalen zu geben. Von „Unabhängigkeit“ ist nur deshalb nicht die Rede, weil man das bei der Partei Drehscheibe nicht braucht. Was bei den Sozialdemokraten als „unwürdige Forderung“ stolz abgelehnt wurde, schließt man bei den Nationalliberalen ohne eine Miene zu verziehen hinunter und — kriegt dabei den Durchfall.

Der japanische Garten der Breslauer Jahrhundert-Ausstellung.

Einer Anregung des Reichsgrafen Hochberg verdanken wir den die Reihe der historischen Gärten wirkungsvoll abschließenden japanischen Garten, den größten und schönsten, der bisher auf einer Ausstellung gezeigt wurde. Nicht ohne weiteres war der Anregung des mit Japan und seiner Gartenkunst so eng vertrauten Reichsgrafen Folge gegeben worden. Vielmehr reiste erst eine Kommission nach Salsau, um im Parke des Grafen dessen eigenen, prachtvollen japanischen Garten zu besichtigen. Das Ergebnis führte dann dazu, daß die Breslauer Ausstellung ebenfalls eine solche Gartenanlage und damit einen großen Anziehungspunkt mehr bekam. Bereitwillig stellte der Graf seinen Garteninspektor

Anlauf zum Beschaffen der in japanischen Gärten sehr schwierigen Planung zur Verfügung und die Breslauer städtische Gartenverwaltung führte durch Herrn Danneberg diese Anregung überaus glücklich aus. Ein japanischer Gärtner wurde zum Anlegen der Wege, Bedachung der Häuser, Flechten der Bambuszäune und ähnlichen Arbeiten gewonnen. Pfahlbauten, Brücken, Teehäuschen, eine Irislaube und ein Irisgarten wurde angelegt. Japanische Gartenarchitekturen wurden vom Reichsgrafen in Aussicht gestellt. So wird dieser Teil des Scheitinger Parkes schon in ganz wenigen Wochen ein getreues Abbild von den starken Reizen der exotischen Flora Ostasiens bieten und den zahlreichen Besuchern die hochentwickelte Gartenkunst des japanischen Inselvolkes lebendig vor Augen führen.



Eine Flugblatt-Verbreitung

über die ganze Stadt Breslau ist Sonntag, den 27. April. Das Flugblatt wendet sich an die Landtagswähler. Das sozialdemokratische Wahlkomitee ersucht alle Parteimitglieder, um 8 Uhr vormittags in den Distrikts-Lokalen zu sein und die Flugblätter gewissenhaft zu verteilen.

Enteignung eines Grundstücks an der Friedrichstraße. Zum viergleisigen Ausbau der Stadtverbindungsbahn hat der Eisenbahnfiskus den größten Teil der Grundstücke an der Südseite der Friedrichstraße erworben. Wo eine Enteignung nicht erreicht wurde, tritt die Enteignung ein. Das ist bei dem Grundstück Friedrichstraße 28 der Fall. Zur Feststellung der Entschädigung für das nunmehr zu enteignende Grundstück ist Termin auf Donnerstag, den 24. April, vormittags 9 1/2 Uhr, angesetzt.

Breslauer Schauspielhaus.

Zum 1. Male: „Hohheit tanzt Walzer“, Operette in 3 Akten von Hammer und Grünwald, Musik von Leo Meyer.

Alle die Köpfe, die nach dem „Lieben Augustin“ erschienen, haben unter der drückenden Konkurrenz dieses lebenswichtigen Produkts der letzten Mufe schwer zu leiden, selbst wenn sie bedeutend besser sind als die Mufe, die am vorigen Sonnabend aus der Laube gehoben wurde. Es hat eben nicht jeder die beidseitige Güte, sich mit einigen Noten in die Herzen seiner Hörer zu hehlen. In dem neuesten Werke begegnet man Schritt für Schritt alten, guten Bekannten; nur haben sich diese inzwischen geändert, weil sie anders „klistert“ sind und nicht immer gerade vorliebhaft. Der Musiklehrer Wepert Nichtwandler (Herr Brunner) kommt schon im „Augustin“ vor, wo er sich ebenfalls in eine Bräutigam verliebt. Die Prinzessin selbst (Präulein Timar) und ihre Hofdame (Frau Lanza) hat man schon im „Vogelhändler“ gesehen, nur daß sie dort mit schöneren Melodien bedacht sind. Man glaubt alle Augenblicke, der Wepert möchte im ersten Akt zu singen anfangen: „Und der Himmel hängt voller Geigen“ und im zweiten: „Sag Du lieber mich“, aber leider tut er das nicht. Anstatt dessen kommt im zweiten Akt ein Stück „Alt Wien“ auf die Bühne und zwar nicht das schlechteste, indem das Orchester Vanners „Schönbrunn“ spielt. Auch musikalisch findet man wenig Neues oder Originelles und das Wenige ist nicht hübsch. Der einzige Vorzug, den die vielfach gewaltig herbeigeführte Mufe aufweist, ist, daß sie nie trivial wird. Die Librettisten haben sich wenig angestrengt; es sind erdverdernde viel Gemeinplätze und gedankenlose Phrasen im Dialog und man kann es den Darstellern im Grunde wirklich nicht sonderlich übel nehmen, daß sie sich dieses Zeug nicht in den Kopf drücken wollten. Manche Stellen mit ihren heutzutage schon recht lächerlich anmutenden Wortspielen scheinen geradezu von M. G. S. oder Adolf Glasbrenner herzustammen. Der Erfolg, den die Operette trotz all dieser Mängel bei dem sehr gut besetzten Hause hatte, ist also lediglich den Darstellern zu danken und das Publikum dankte auch, mitunter mehr als durchaus nötig war. Es wurden viele Gesangsnummern wiederholt, die es musikalisch nicht immer verdienten. In erster Linie ist Herr Brunner zu erwähnen, dessen seltener und beständiger Name das Stück glänzend durchdringt. Wenn dieser sympathische junge Künstler jedoch weniger lebhaft agieren wollte, würde er wahrheitsgemäß noch mehr Erfolg haben. Das Liebespaar war bei Präulein Fidler und Herrn Fidler ausgezeichnet aufgehoben. Ausgezeichnete Chorgängerinnen Frau Lanza, sowie die Herren Fiedler, Fiedler, Welle. Reizend in Tanz, Dialog und Gebärden waren die beiden Theaterkinder Neumann und Nauener als „Matermörder“ und „Kriminelle“. Die Prinzessin, Präulein Timar, die am Sonnabend debütierte, um in nächster Spielzeit definitiv in das Ensemble einzutreten, hat keine genügend

große und ausgiebige Rolle, als daß man jetzt schon ein abschließendes Urteil abzugeben vermöchte. Das, was man sah und hörte, ließ den Gast weder in gesanglicher, noch in darstellerischer Hinsicht als besonders befähigt erscheinen. Die Stimme, die nur in der Mittellage einige schöne Töne besitzt, in der Tiefe tonlos, in der Höhe gepreßt klingt, flackert beständig, das Spiel war für eine Prinzessin „Eralala“ ziemlich indifferent. Möglicherweise war die Dame auch nicht besonders disponent; jedenfalls wäre es ihr bedauerlich, wenn uns Präulein Saccur wieder verließ, nachdem sie uns so schöne Proben ihrer Kunst gegeben.

Schwer verständlich waren die Gesangsstücke, weil das Orchester unermüdeterweise fast alles tollschlug, was irgendwie Miene machte, sich einer Dezens zu befleißigen. Es geht mit der Orchesterbegleitung wie mit der Schminke: je diskreter man auftritt, desto wohltuender ist die Wirkung. — Auf der Rückseite des Theaterzettels waren wiederum die Daten der bereits genügend ausgelebten abgelaufenen Woche zu lesen. Diese „Rückschau“ scheint sich jetzt als „Neuerung“ einführen zu wollen, und dann jetzter man, wenn irgend ein Spottvogel Breslau eine „zurückgebliebene Großstadt“ nennt. Für die kommenden Fremden dürfte es besonders interessant sein, zu erfahren, was sie alles in der verflochtenen Woche verfaumt haben! S. M.

Lobe-Theater.

Mattinee der „Freien literarischen Vereinigung“: „Das Haus am Meer“.

Schauspiel in zwei Akten von Stefan Zweig. Die Leitung der literarischen Vereinigung gebührt das Verdienst, daß sie uns mit einem an sich ganz interessanten Stück bekannt machte. Das muß um so mehr hervorgehoben werden, als die große Mehrzahl seiner Mitglieder sich ziemlich kühl verhielt. Das zwingt mich zu einer Bemerkung über die Beifallsbezeugungen überhaupt. Es ist schon ein unwürdiger Zustand, daß bei Aufführungen die Tageskritik gezwungen wird, nachdem kaum das Werk in flüchtigem Schritt an unseren Ohren und Augen vorübergerauscht, über eine Arbeit, die oft Jahre mühseligen Ringens in sich schloß, im Verlaufe weniger Stunden ein abschließendes Urteil niederzuschreiben. Dadurch wird der Oberflächlichkeit Lüz und Tor geöffnet. Wie mancher Jenseitsruf ist da schon gefüllt worden. Und nicht die schlechtesten Werke waren es, die, weil ihr innerer Aufbau oft allzureich an Motiven war, bei einer derart überhastigten Kritik schlecht abkamen. Dasselbe gilt in noch verstärktem Maße von dem Augenblicksbeifall des bei der Aufführung anwesenden Publikums, dem nicht einmal die wenigen Stunden des Kritikers zum Bestehen bleibt. Da entscheiden denn allzuoft geschickte Bühnenbilder, während richtiger sein Inhalt und die vollendete künstlerische Form den Ausschlag geben sollte. Durch eine recht ansehnliche Zahl geschickter Bühnenbilder

beries Stefan Zweig, der uns schon durch seinen Einakter „Der verwandelte Komödiant“ bekannt geworden, daß er Sinn fürs Theater, fast könnte man sagen: für Theatralik hat. Bei alledem ist er aber immer Dichter, beileibe kein Literaturhandwerker. Aber gerade darum muß man um so mehr wünschen, daß er sich von Vorbildern frei macht. Und von Vorbildern winnelt es im „Haus am Meer“. Andererseits möchte man wünschen, daß er sich mehr an die knappe Form der Ibsen-Dialogführung gehalten hätte, wodurch so manche, einem Bühnenstück Abbruch tuende, epische Breite vermieden wäre. Besonders die in einer gewissen lyrischen Schönheit daherplätschernden Monologe sind einer modernen Bühnentechnik nicht mehr würdig.

Stefan Zweig hat das alte „Noch Arden“-Motiv von dem aus der Fremde zurückkehrenden Gatten aufs Neue wieder aufgegriffen. Aber daß er die Handlung in die Zeit des amerikanischen Freiheitskrieges verlegt, wo deutsche Krieger ihre Landeskinder gegen schändlichen Wagnern als Kanonenfutter nach Amerika verkaufen, gibt ihm Gelegenheit, zu einigen wirkungsvollen Bühnenbildern. Leider führen allerhand fremde Motive und anderen Bühnenwerken entnommene Einzelheiten ein volles Singspiel. Wenn er sich von dieser Vorbildern erst völlig befreit haben wird, kann man ein endgültiges Urteil über diesen neuen Stern am Literaturhimmel abgeben.

Der Inhalt ist kurz folgender: Der Kolbe Gotthold Krüger kaupte jahrelang mit keinem Meßen in seinem Hofenhaus am Meer, bis sich der Meße ein hergelauenes Mädel zur Frau nimmt. Gelegentlich einer Einquartierung erfährt er, daß seine Frau vordem ein lockerer Vogel war. Da die Harmonie zwischen der hart und raffigierig gewordenen Frau und dem am hergebrachten hängenden Mannern schon aus anderen Motiven in die Brüche zu gehen droht — besonders da den beiden ein Kind verjagt bleibt — schlägt diese Kunde dem Paär den Boden aus. In der Verzweiflung über den erschütterten Glauben an seine Frau springt er für einen Deserteur ein und wird mit nach Amerika verkauft.

Im letzten Augenblick erfährt er, daß der Traum seines Lebens: ein Kind sein eigen zu nennen, demnachst in Erfüllung gehen soll. Doch zu spät, er muß weg. Nach zwanzig Jahren kehrt er zurück. Seine Frau hat einen anderen geheiratet, der als Liebesjahn nicht nur auf den Langböden herumlungert, sondern auch unter Billigung der Mutter mit der eigenen Stieftochter ein Techtel-Mechtäl anfangt. Angeekelt von dem Schmutz, will er sich, nachdem er sich zu erkennen gab, wieder nach Amerika einschiffen. Doch bei einem Ringen mit seinem Nebenbuhler, der ihn aus Schiff fahren soll, schlägt das Boot um und beide ertrinken. Durch gutes Spiel zeichneten sich neben anderen besonders Frau Santeu, Herr Marg und Herr Salpern aus. Herr Skoda erwiderte durch das ständige Fortwachen seiner Stimme, das beinträchtigste den vollen Genus seines sonst prächtig dargestellten Meßen. Die Regie des Herrn Bonno stellte gute Bühnenbilder, nur hätte er den Kostüm mehr brauchen sollen. F.

Achtung, Gewerkschaftskarteile und Vertrauensleute des Regierungsbezirks Breslau und Oppeln!

Das Zentral-Arbeiter-Sekretariat Deutschlands hat unterzeichnet mit der Vorbereitung der Wahlen zu den Organen der Versicherungsträger und Versicherungsbehörden nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung beauftragt. Um alle Kräfte zusammenzufassen zu einheitlicher Arbeit wird für Sonntag, den 18. Mai 1913, vormittags 10 Uhr, im Kleinen Saale des Gewerkschaftshauses Breslau, Margaretenstraße 17, eine Konferenz der Kartellvertreter, Arbeiter-Sekretäre, Bauleiter des Regierungsbezirks Breslau und Oppeln und der noch im Amt befindlichen Vertreter vom Versicherungsamt und Oberversicherungsamt Breslau einberufen.

Tagesordnung:

1. Die Bedeutung der Wahlen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber nach den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung. Redner: Reichstagsabgeordneter Gustav Bauer aus Berlin.
 2. Die Rechte und Pflichten der Wähler in den Spruchinstanzen der Versicherungsämter und die Errichtung von Bezirks-Sekretariaten für den Regierungsbezirk Breslau und Oppeln. Redner: Arbeitersekretär Alfred Peikert in Breslau.
 3. Die Volksfürsorge und ihre Bedeutung für die Arbeiter-schaft. Redner: G. Bauer aus Berlin.
- Es ergeht die Aufforderung, recht bald für die Besichtigung der Konferenz zu sorgen.
3. U.: Die Arbeiterssekretäre Hermann Brosig, Alfred Peikert. Alle Zuschriften sind zu richten an die Adresse: Arbeiter-Sekretariat Breslau I, Margaretenstraße 17, Zimmer 32.

Zur Frühjahrs-Blumenschau,

die bekanntlich die Gartenbau-Ausstellung in Scheitnis am 6. Mai einleiten soll, laufen, wie uns mitgeteilt wird, noch immer Anmeldungen ein. Der Ringbau unserer Jahrhunderthalle bietet reichlich Räume für große und kleine Aussteller. Jeder wird an seiner Stelle zur Geltung kommen und zum farbenfrohen Witz beitragen. Alles, was die Treibhäuser rühriger Handlungsgärtner nur irgend bieten können, wird vertreten sein.

Ganz ohne Schaden sind die Nachfröste an den Pflanzungen im Freien leider nicht geblieben, aber bis zur Eröffnung am 6. Mai werden hoffentlich Zeit und Sonne mancher unberührt gebliebenen Knospe genügend Laub und Blüten entlockt haben. Die fast 50 000 Tulpen, die das weit über vier Morgen große Wasserbecken vor dem Hauptrestaurant in breiten Beeten auf grünen Rasenflächen umkränzen, und die 70 000 Stiefel des Tulpengartens im Göpperi-Pain haben sich prächtig erholt und werden einen entzückenden Anblick gewähren.

Seit Freitag sind vom Ausstellungsgelände auch die Anlagen im Göpperi-Pain dem Verkehr gesperrt. Dies war nötig, damit in den letzten 14 Tagen die Arbeiten ungehindert vollendet werden können, und den fleißigen Göpperi-Pain-Besuchern auch noch einige Ueberraschungen bis zur Eröffnung vorbehalten bleiben.

Der falsche Missionar.

Vor der Breslauer Strafkammer mußte sich der schon wiederholt mit Zuchthaus bestrafte frühere Landwirt Gustav Reimann wegen Betruges im Rückfalle verantworten. Gelegentlich des afrikanischen Feldzuges in den Jahren 1905 und 1906 war der Angeklagte als Mitglied des „Roten Kreuzes“ Krankenpfleger im Felde. Wegen vorübergehender Betrügereien ist er später aus dem „Roten Kreuz“ ausgeschlossen worden. Seine wahre Lebensgeschichte und andere Erkennungszeichen sind ihm eingehendste Legitimationskarte gab er nicht zurück, sondern benutzte die Sachen, um wohlthätige Spenden für das „Rote Kreuz“ einzusammeln, die Reimann für sich verbrauchte. Dafür erhielt er im Jahre 1907 vom Landgericht Ols eine vierjährige Gefängnisstrafe zuerkannt. Nach Verbüßung dieser Strafe lebte er in Breslau seine früheren Schwindelkünste fort. Einigen Pastoren, die er besuchte, schloßerte er in beweglichen Worten die Not und das Elend der in Afrika landenden Schiffe und der dort wohnenden Kinder. Durch seine fälschliche Erscheinung und sein gewandtes Auftreten verstand es er, Vertrauen zu erwecken. Auch gab er die Absicht kund, in Deutsch-Südwestafrika ein Seemanns-

heim und ein Kinderhospital zu gründen. Sein Unternehmen sei bereits in besserer Entwicklung, nur fehlten noch eine Anzahl Betten. Fallsichtig gelang es dem Schwindler, für „sein gutes Werk“ stellenweise 20 bis 150 Mark von wohlthätigen Leuten herauszuschlagen. Er betrug unter dem Vorgeben, Missionar zu sein, viele protestantische und katholische Geistliche. Als ihm hier der Boden zu heiß wurde, suchte er beim kaiserlichen Konsulat um die freie Ueberfahrt nach Afrika nach, um dort angeblich in den Gouvernementsdienst zu treten und sich besonders der Krankenpflege und Mission zu widmen. Als sein Gesuch abschlägig beschieden wurde, reiste er schnell nach Ostpreußen. Er lernte dort eine vermögende Frau kennen, heiratete sie und gründete ein Weingeschäft. Auf Antrag der Weingärtner Staatsanwaltschaft wurde er auf Ostpreußen nach verhaftet und durch Vermittelung des Auswärtigen Amtes nach Deutschland ausgeliefert. Vor Gericht leugnete Reimann seine Straftaten und behauptete, der erste Wille habe ihn befehligt, die vorgethane Erlaubnis ins Leben zu rufen. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten wegen seiner vielen Verbrechen auf gleichem Gebiet drei Jahre Zuchthaus, 600 Mark Geldstrafe und sechs Jahre Ehrverlust. Das Gericht erkannte auf zwei Jahre Gefängnis und zwei Jahre Ehrverlust.

Gewerkschaftler, Parteigenossen!

Müsstet zur Waifeder!

Ausländische Loschwindler.

Die „Schl. Ztg.“ schreibt:

Durch zahllose Briefe, Prospekte und Agenten empfohlen ausländische Firmen Prämien-Obligationen wie Ottomantische (Zürkauische), Braunschweiger, Wappenhelmer, Holl. Grundkreditbank, Holl. Fingerringuldenlose usw. Sie verkaufen sie gegen Monatszahlungen oder auch nach neuestem Schwindelrezept gegen Bezahlung. Das Publikum fällt leider immer wieder darauf herein. Der Kauf solcher Obligationen ist in allen deutschen Staaten strafbar. Zahlreiche Käufer, und besonders Vermittler, sind schon deshalb bestraft worden. Außerdem sind aber die ausländischen „Bankfirmen“, die diese angeblichen Wertpapiere verkaufen, durchweg Schwindler. Es ist festgestellt, daß sie keine Papiere, über die sie Depotscheine und Zertifikate erteilen, gar nicht besitzen. Wie uns die königliche Staatsanwaltschaft Cassel mitteilt, schreiben gegen fast hundert dieser Firmen Strafverfahren wegen Betrugs und Wuchers und zugleich Sperren für sämtliche Posten. Jeder, der mit den Firmen oder deren Vermittlern in Verbindung tritt, setzt sich also dem gerichtlichen Strafverfahren aus. Es sei auch besonders gewarnt vor dem Kauf von Loosen der dänischen Koloniallotterie; zahlreiche Verurteilungen sind auch deshalb erfolgt. Alle, die mit ausländischen Firmen in Verbindung getreten sind, werden sich am besten an die königl. Staatsanwaltschaft Cassel wenden.

Wir warnen unsere Leser ganz allgemein, sich mit irgendwelchen Loschwindlern einzulassen, denn sie sind dabei immer die Betrogenen.

* Die katholische Kirchensteuer für die Kirchengemeinden in Breslau, Groß-Mochern und Oswitz beträgt auch im Jahre 1913 zehn Prozent. In Breslau wird die Kirchensteuer zusammen mit der Staats- und Gemeindefiskussteuer erhoben. Wer Einspruch erhebt, weil von ihm zuviel Staats- und Gemeindefiskussteuern verlangt werden, der wendet sich damit gleichzeitig gegen den Kirchensteuerbescheid, hat also nicht nötig, noch besonders zu beantragen, daß die Kirchensteuer ermäßigt wird.

* Eine harte Strafe verhängte das Breslauer Kriegsgericht über einen Grenadier des Regiments 11; es verurteilte ihn wegen tätlichen Angriffs auf eine militärische Wache zu 15 Monaten Gefängnis. In der Nacht des 21. März hatte der Grenadier E. in seiner Eigenschaft als Korridorposten laut seiner Instruktion die Mannschaften, die in die Bedürfnisanstalt gehen wollten, zurückgewiesen, weil sie nicht vorschrittsmäßig angezogen waren. Dies Zurückweisen der Kameraden ärgerte den Grenadier M. und er gab dem Posten einen Schlag mit der geballten Faust ins Gesicht. Und deshalb 15 Monate Gefängnis!

* Zoologischer Garten. Die Arbeiten an der Leuchtfontäne sind in der letzten Woche nützlich gefördert worden. Zur Zeit werden die bis 12 Meter langen schmiedeeisernen Saug- und Druckrohre zwischen dem Bassin und dem Pumpenhaus eingebaut. Auch die Errichtung der neuen Straußen- und Kängurugehege ist ein gutes Stück weiter gekommen, und die Bestände des Gartens gewinnt dadurch ein viel freundlicheres Aussehen. Die drei herrlichen Schneepanzer haben sich in ihrem neuen Heim, dem südlichen Pavillon des großen Raubtierhauses gut

eingerichtet, benutzen häufig den Reiterbaum und kommen prachvoll zur Geltung. Der Tierbestand ist wieder bedeutend ergänzt worden. Im Wäldchen finden wir ein Paar sterbliche schwarzobriges Marmosettaffen, einige Monarkeulen, eine Kaiserin und zum ersten Mal den seltenen Schwarzflügelkuckuck. Im kleinen Raubtierhaus ist eine neue Ginfestkäse vom König untergebracht. Im Vogelhaus sind hinzugekommen: Haubenweibchen, Montezumawaldläufer, mexikanische Baumwächler, blaueflügelige, gelbe Wellenflügel, Sperlingspapageien und Weißflügelhebringer. Ein Paar Murmeltiere aus den Alpen bezogen für diese großen Käger vorhandene Anlage in der Nähe des Tierhörnchenhäuschens.

Am den Gärten läßt sich zur Zeit die Entwicklung des neuen Gewächses gut verfolgen. Ein prachvolles Gewächs bespricht der Jüngere, am 3. August 1908 im Garten geborene Kaktus. Er hat am 23. Februar als ungetriebener Zwilling abgeworfen. Noch besser hat sich der dreijährige Wapiti entwickelt. Er warf die ersten Triebe am 20. April 1912 ab und am 7. April dieses Jahres bereits ein Gewächs von zehn Enden.

* Zirkus Busch. „U 20“ (Unterseeboot 20) betritt sich die neue Pantomime im Zirkus Busch, die am Sonnabend vor von unten bis oben total ausverkauft wurde zum ersten Mal in Breslau aufgeführt wurde. Es handelt sich eigentlich um keine Pantomime, sondern um ein Marinodrama, bei dem ein Unterseeboot bei einer Uebungsfahrt untergeht und auf Meeressgrund gerät. So amüsant, wie bei der vorhergegangenen Pantomime „Unter See“, ist die Handlung nicht, aber eben der gem. gesehenen Wasserpantomimen, bei der die Paneege des Zirkus in einen großen See verwandelt wird, sucht man bei „U 20“ auch vergeblich. Die See wird lediglich durch Schweißwerfer und entsprechende Vorhänge, allerdings künstlich ähnlich dargestellt. Bei „U 20“ wird aber gesprochen und gesungen, was natürlich viel zum besseren Verständnis der Handlung beiträgt. Der erste Akt zeigt uns einen Hafenplatz, auf dem das lustige Fischerboot nach Herzogtum Kurzwelt kreuzt. Einige Holländerinnen führen einen neuen Reigen hierbei auf. Der zweite Akt zeigt „U 20“ im Längsschnitt unter Wasser. Im Endbild des Wassers in dem Maschinenraum. Im folgenden Akt sieht man „U 20“ auf dem Meeressgrund. Taucher konnten von dem in der Zirkusstüpe, also auf dem Meeresspiegel, befindlichen Gefäß zu „U 20“ herab, legen Ketten um das selbe und es gelingt, das gesunkene Unterseeboot zu heben. Am Landungsplatz werden die Gerechteten von ihren Angehörigen und einer großen Menschenmenge empfangen. Ihnen zu Ehren findet auf einem Panzerkreuzer ein großes Fest, das seinen Höhepunkt in den geradezu bezaubernden Darbietungen von drei Akrobaten am Mastbaum findet. Wenn man diese waghalsigen Künstler in schwebelüber Höhe arbeiten sieht, dann stockt jedem der Atem und ein Gefühl der Erleichterung geht durch alle, wenn die drei wieder festen Boden unter sich haben. Wie bei allen Zirkus-Pantomimen bilden auch bei „U 20“ farben- und abwechselungsreiche Balletts die Hauptrolle. Das Ganze mit seinem Drum und Dran ist eine Verherrlichung des stolzen Marineismus, die mit außerordentlich viel Pomp in Szene gesetzt wird. Das übrige Programm bringt einige Neuhelken, so die 16 Treppenstücke, vorgeführt von Herrn Escherger. Mac Norton verabschiedet noch immer seine vorchriftsmäßige Portion von Fröschen, Goldfischen und Gebräuten.

* Regen, viel Regen ist am Sonntag über Breslau und Umgegend herniedergegangen. Der Sonnabend mit seinem herrlichen Frühlingsschnee ließ für Sonntag das kalte Erhoffen doch es regnete ununterbrochen von früh bis nachmittags. Endlich in der fünften Stunde brachen sich die Wolken, es klärte sich auf und die Sonne schien. Es dauerte auch nicht lange, so füllten sich die vordem leeren Straßen und Plätze und viele Tausende gingen noch ins Freie, wo Bäume und Sträucher in reichem Grün und Blüten prangen. Am Abend wurde es wieder unfröhlich und bald regnete es auch. Deut vormittag hatten wir bei bewölktem Himmel 8 Grad Wärme.

* Zwangsweise versteigert werden demnächst vom Amtsgericht Breslau folgende Grundstücke: Weinstraße 13/Welsnerstraße 24 am 27. Mai, Wallstraße 30/Georgstraße 26 am 8. Juni, Rospohlstraße 54, 55, 53 am 9. Juni, Rospohlstraße 42 am 9. Juni, Friedrich-Karlstraße 7 am 10. Juni, Friedrich-Karlstraße 9 am 6. Juni, Schleiermacherstraße 28 am 7. Juni, Grünweid, Wand II, Wall 25 am 2. Juni.

* Eine seltsame Schauspielerkame. Im Schauspieler der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft auf der Neuen Schweidnitzerstraße konnte man am gestrigen Sonntag Püchchen beobachten, die dem Ei entschlüpfen. In einem geräumigen elektrisch durchwärmten Kupaparat lagen zahlreiche Püchereier, die durch Elektrizität ausgebrütet wurden. Der Schreiber dieser Zeilen hatte Gelegenheit zu sehen, wie ein Ei zerbarst und ihm ein Küden entschlüpfte, das fall regungslos und unbefolgt seine Umgebung anstarrte. Ein Augenweide des Geschäftes nahm das Neugeborene behutsam aus dem Brutkasten und tat es in einem anderen Kasten, der ebenfalls elektrisch erwärmt wurde. Bei einigen anderen Eiern sah man ein Loch in der Schale, durch das ein winziges Schändelchen hindurchlugte. Vor dem Schauspieler blieben trotz des regnerischen Wetters viele Leute stehen.

Aus aller Welt.

Aus dem russischen Kampf. In der Charlower Filiale der Non-Dan-Bank verübte der Leiter der Fondsabteilung Steindlin Unterschleife in Höhe von über 200.000 Mark. Steindlin soll den größten Teil des veruntreuten Geldes im Kartenspiel verloren haben. Er ist vermutlich in Begleitung einer Kokettin ins Ausland geflohen.

Der Bürgermeister als Mordverdächtig. Der ehemalige Bürgermeister des Pariser Vorortes Gentilly, Piron, der bei einem Raubmordverbrechen zwei Frauen schwer verletzt hat, wurde zu fünfzehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Piron leugnete trotz erdrückender Beweise.

Opfer der Luft. Während der russische Flieger Glaworski in Turin am Sonnabend Abend gegen 6 Uhr mit einem Passagier auf dem Flugplatz Mirafiori einen Flug vollführte, explodierte plötzlich der Motor seines Apparates, wodurch der Flieger und der Passagier schwer verletzt wurden. Beide wurden per Bahn ins Hospital geschafft.

Tragödie auf dem Schulschiff. Aus Essen (Ruhr) wird gemeldet: Auf tragische Weise ist vorgefallen, was während der Fahrt im hiesigen Gymnasium der sechsjährige Schüler H. B. erlitten haben. Er wurde von seinem Schullehrer Friedheim aus Unvorsichtigkeit mit einem scharfen Messer erschossen. Das Messer brach dem Knaben in das Herz und hatte den unmittelbaren Tod zur Folge. Die Schule wurde sofort geschlossen.

Das verhängnisvolle Kopfschiff. Der Musikprofessor Sully in Paris erkrankte am Sonnabend in Gegenwart seiner Angehörigen an ihm zugehörigen Kopfschiff. Dieses explodierte plötzlich. Professor Sully, seine Frau, seine Mutter und seine Schwestern erlitten schwere Verletzungen. Die Untersuchung ergab, daß das Schiff eine mit Pulver gefüllte Bombe enthalten hatte. Es handelt sich um ein Kopfschiff, das in dem Kopf des Professors amputiert, irgend jemand nachhaftig zu machen, der den Anschlag aus einem verurteilten Verbrechen hätte verhindern können.

Abgang eines Automobils in die See. Ein Automobil, in dem sich die Kinder der Ladyin Jadora Dunca, ein Knabe von drei und ein Mädchen von fünf Jahren, mit ihrer Erzieherin befanden, glitt, als es am Sonnabend Abend auf der Brücke von Bevallois-Poret bei Paris einem

anderen Automobil ausweichen wollte, aus und stürzte über das Geländer in die Seine. Nach einer anderen Meldung soll der Motor verstopft haben. Der Chauffeur verließ deshalb seinen Sitz um nach dem Defekt zu forschen. Als er eben den Wagen verlassen hatte, setzte sich dieser wieder in Bewegung, ohne daß es dem Chauffeur gelang, seinen Sitz wieder zu erreichen. Das Auto sauste die Straße hinab und direkt in die Seine hinein, wo es eine zehn Meter tiefe Böhmung hinabfiel. Sofort wurde die Feuerwehr zur Hilfe requiriert. Es gelang aber erst nach mehr als zweistündiger Arbeit, das Auto wieder aus dem Fluß zu ziehen. Die drei Insassen konnte man nur als Leichen bergen. Die Leichen wurden in das Spital nach Neuilly gebracht. Der Präsekt und der Bürgermeister von Neuilly benachrichtigten die unglückliche Mutter von dem schmerzlichen Tode ihrer beiden Kinder.

Schiffsantragang in der Nordsee. Am Sonnabend hat ein schwerer Sturm auf der Nordsee gewüthet, dem ein der größten Segelschiffe der Hamburger Flotte zum Opfer gefallen ist. Aus Hamburg wird gemeldet: Das der Reederei Altona-Gesellschaft von 1886 gehörige Dampfschiff „Parnassos“, das sich im Schlepptau eines englischen Schleppers mit einer vollen Ladung Salzpeper von Duenstovon auf dem Wege nach Hamburg befand, ist der Sturm vom Schlepptau los. Das Segelschiff strandete auf den Ränken von Borchholm und ging verloren. Die aus 30 Personen bestehende Besatzung ist gerettet worden und befindet sich auf dem Wege nach Hamburg.

Ein Jagdwort vom Eisenbahngang zermalmt. Ein schweres Unglück hat sich am Sonnabend Abend auf dem Bahngleis in Witten an der Ruhr zugetragen. Dort wurde auf dem Bahnübergang der Manger Straße das Gefährt des Wirtes Camphausen von einem Eisenbahngang zertrümmert und zermalmt. Camphausen wurde auf der Stelle getötet; seine Frau konnte sich noch rechtzeitig durch Abpringen retten.

Verhängnisvolle Medizinverweigerung. Das Versehen einer Krankenpflegerin hat den Oberarzt der Alsterdorfer Anstalt bei Hamburg, Dr. Kellner, vor das Schöffengericht gebracht. Der Arzt hatte einem Kranken, der sich im letzten Stadium der Malaria befand, zur Erleichterung eine sehr verdünnte Atropinlösung verordnet. Die diensttuende Aufsichterin vergriff sich aber in den Glaschen und verordnete dem Kranken eine Atropinlösung, die ungefähr fünfmal stärker war. Als das Versehen gemerkt wurde, ließ der Arzt sofort dem Kranken den Magen auspumpen

doch starb er bereits nach wenigen Stunden. Der Arzt stellt sich nun auf den Standpunkt, daß durch das Auspumpen das giftige Atropin völlig aus dem Körper entfernt worden sei, so daß der Tod infolge der weit fortgeschrittenen Tuberkulose eingetreten sei und ließ die Leiche beerdigen, ohne der Polizei Anzeige zu machen. Da sich aber der Verfall unter den übrigen Patienten herumspaziert, zeigte er sich selbst bei der Leichenalbeerdigung an, worauf gegen ihn ein Verfahren wegen Verstoßes gegen die Medizinordnung eingeleitet wurde.

Vor Gericht betonte der Arzt zu seiner Entschuldigung, der Tod sei seiner festen Ueberzeugung nach infolge der Tuberkulose eingetreten. Die Wirkung des Giftes sei durch die Auspumpung aufgehoben worden, das gelte sich auch daran, daß der Kranke nachher transpirierte, während Atropin schwerlich hindernd wirkt. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von zehn Mark. In der Begründung wurde gesagt, der Arzt habe mit der Mäßigkeit rechnen müssen, daß neben der Tuberkulose noch eine andere Todesursache in Frage kommen könnte; er hätte daher die vorgeschriebene Anzeige bei der Polizei nicht unterlassen sollen.

Meine Notizen.

— Ein Gelehrter Scotts geborden. Leutnant Egan, einer der Teilnehmer an der Expedition Scott, ist in der letzten Nacht an Bord des Dampfers „Tranta“ gestorben.

— Eine halbe Million für einen Goya. Ein Pariser Kunsthändler erwarb in Soquelto, einem Dorfe bei Madrid (Spanien) ein Gemälde Goyas für eine halbe Million. Das Gemälde stellt das Porträt der Gräfin Carpio dar.

— Der Mond und die Luftströmungen. Aus Stockholm wird der „Politiken“ gemeldet: Der Schwedische Astronom Strömberg vom Stockholmer Observatorium hat die Entdeckung gemacht, daß der Mond auf die Luftströmungen dieselben Einflüsse ausübt, wie auf die Meeresflut. Die Entdeckung Strömbergs stützt sich auf eine 40-jährige Beobachtung. Strömberg behauptet, daß es möglich sei, mehrere Jahre vorher die Wetterverhältnisse für einen bestimmten Tag vorauszusagen.

Bekanntlich hat der verstorbenen Rudolf Falb eine ähnliche Hypothese aufgestellt, die auf den entscheidenden Widerspruch von Seiten der in Betracht kommenden Wissenschaftler stieß.

Schlesien, Polen und Nachbargebiete.

Schweidnitz, 21. April. Und heute, da ist Feiertag. Ein helteres Vorwonnis spielte sich auf dem...

Guhrau 21. April. Kirchenräuber vor Gericht. In der Nacht vom 27. zum 28. Januar d. J. wurde in die...

Glogau, 21. April. Eine Erhöhung des örtlichen Tagelohnes wird vom hiesigen Gewerkschaftsrat...

Glogau, 20. April. Zwei Brandstifter, von denen der eine wegen wiederholter Brandstiftungen bereits 15 Jahre...

Neurode, 20. April. Selbstmord. Der Inhaber der hiesigen Maschinenfabrik Söbner u. Co., Eduard...

Sorau, 20. April. Der Segen der Carnegie-Stiftung. Der Witwe des Bierverlegers Gumbertmann, der...

Brennstadt, 21. April. Ein entsetzlicher Unfall ereignete sich bei der Russen Gzella von hier. Als er sich mit dem...

adulieren, scheuten die Pferde und gingen durch. Gzella, der...

Reinhardt, 21. April. Von den Bauarbeitern. Donnerstag fand hier im Gewerkschaftshaus eine gut besuchte...

Schrimm, 21. April. Unter schwerem Verdacht. Auf Anordnung der königlichen Staatsanwaltschaft in Posen...

Briefkasten.

Sprechstunden des Robatten Wochenblatts am 1. 11-1 Uhr Mittw. Schriftliche Auskunft wird nur annehmbarerweise erteilt.

W. D. 54. Wenn Sie schon dieses Gesuch machen wollen, dann schreiben Sie es allein oder gehen Sie ins Arbeiter-Sekretariat...

13.100. 1. Robatten des „Fischereiboten“ in Hamburg 2. Wenden Sie sich an Genossen Zöpfer in Hannover.

Erscheint dreimal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Oberschlesischer Industrie-Bezirk.

Beuthen O.-S.

Alkoholfreie Getränke, Bierverlag. „Tripp“, „Beck“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“, „König“.

Monopol-Pils.

Galanterie- und Spielwaren, Haus- und Küchengeräte. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Kattowitz.

Bierbrauerei und Verleger. „Niederlage“, „Monopol-Pils“.

Königshütte O.-S.

Herren- und Knaben-Garderobe. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Ratibor.

Bierbrauereien. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Zaborze-Zabrze

Küchengeräte, Glas, Porzellan. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Ratibor.

Bierbrauereien. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Zaborze-Zabrze

Küchengeräte, Glas, Porzellan. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Ratibor.

Bierbrauereien. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Zaborze-Zabrze

Küchengeräte, Glas, Porzellan. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Ratibor.

Bierbrauereien. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Zaborze-Zabrze

Küchengeräte, Glas, Porzellan. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Ratibor.

Bierbrauereien. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Zaborze-Zabrze

Küchengeräte, Glas, Porzellan. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Ratibor.

Bierbrauereien. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Zaborze-Zabrze

Küchengeräte, Glas, Porzellan. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Ratibor.

Bierbrauereien. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Zaborze-Zabrze

Küchengeräte, Glas, Porzellan. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Fahrräder und Nähmaschinen.

Schmidt, G., Oppelnerstr. 8. Reparatur.

Fleischer u. Wurstfabrik.

Wohlfahrt, Reinhold, Schulstr. 32. Konsum-Ziel.

Fische - Delikatessen.

Kocher, Anna, Reipolstr. 10.

Galanterie- und Spielwaren.

Göbel, H., Reipolstr. 2.

Herren- u. Knaben-Garderobe.

Wohlfahrt, Reinhold, Schulstr. 32. Konsum-Ziel.

Wohl, Eugen.

Herren- u. Knaben-Garderobe. Wohlfahrt, Reinhold, Schulstr. 32.

Holz- u. Kohlenhandlung.

Triller, Carl, Reipolstr. 55.

Hüte, Hülsen, Feinwaren.

Goldberg, Frank, Markt, Wilschtr. 14.

Hausbau.

Bach, Arth., Ring 30.

Kolonialwaren und Lebensmittel.

Kocher, Anna, Reipolstr. 10.

Kunst-, Weiss- und Wellwaren.

Schubert, E., Reipolstr. 30.

Möbel- und Sarg-Werke.

Debit, Albert, Langstr. 6.

Photographisches Atelier.

Elektrisch, Alfred, Reipolstr. 7.

Restaurants.

Reipolstr. 16.

Schuhwaren und Schuhmacher.

Burger, Eduard, Reipolstr. 27.

Uhren- und Goldwaren.

Schubert, E., Reipolstr. 30.

Zahn-Atelier.

Kocher, Anna, Reipolstr. 10.

Zigaretten, Zigarren, Papierwaren.

Wohlfahrt, Reinhold, Schulstr. 32.

Dtsch.-Lissa-Stabelwitz

Bäckereien. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Bratereien und Restaurateure.

Wohlfahrt, Reinhold, Schulstr. 32.

Eisen- und Fahrradhandlung.

Triller, Carl, Reipolstr. 55.

Fahrräder und Nähmaschinen.

Schmidt, G., Oppelnerstr. 8.

Fleischer u. Wurstfabrik.

Wohlfahrt, Reinhold, Schulstr. 32.

Haus- und Küchengeräte.

Triller, Carl, Reipolstr. 55.

Kaufmann.

Goldberg, Frank, Markt, Wilschtr. 14.

Kolonialwaren.

Kocher, Anna, Reipolstr. 10.

Manufakturwaren, Arbeiterkonfektion.

Wohlfahrt, Reinhold, Schulstr. 32.

Restaurateure.

Reipolstr. 16.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.

Schubert, E., Reipolstr. 30.

KL. Gandax-Schmiedefeld

Fleischer u. Wurstfabrik. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Glogau

Herren- und Knaben-Garderobe. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Kartwaren, Kinderwagen, Spielwaren.

Burger, Eduard, Reipolstr. 27.

Zigaretten u. Zigarren.

Wohlfahrt, Reinhold, Schulstr. 32.

Gorkau

Bratereien. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Gutsdorf

Bäckereien. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Kolonialwaren und Zigarren.

Kocher, Anna, Reipolstr. 10.

Jauer

Arbeitergard., Schuhw. u. Möbelfab. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Fahrräder.

Schmidt, G., Oppelnerstr. 8.

Herren- und Damenkonfektion.

Wohlfahrt, Reinhold, Schulstr. 32.

Hüte, Hülsen, Feinwaren.

Goldberg, Frank, Markt, Wilschtr. 14.

Kinderwagen, Botschaften, Leiterwagen.

Wohlfahrt, Reinhold, Schulstr. 32.

Photogr. Atelier u. Vervielfachung.

Reipolstr. 16.

Restaurateure.

Reipolstr. 16.

Schuhwarenhaus.

Burger, Eduard, Reipolstr. 27.

Soffen, Parfümerien.

Wohlfahrt, Reinhold, Schulstr. 32.

Klettendorf-Hartlieb

Fahrräder u. Reparaturwerkstatt. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Fleischer u. Wurstfabrik.

Wohlfahrt, Reinhold, Schulstr. 32.

Kolonialwaren.

Kocher, Anna, Reipolstr. 10.

Restaurateure.

Reipolstr. 16.

Schuhwaren und Schuhmacher.

Burger, Eduard, Reipolstr. 27.

Gross-Leubusch

Schuhwaren und Schuhmacher. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Maltzsch a. O.

Herren- und Arbeitergarderobe. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Gr.-Mochberg-Schmiedefeld

Bäckereien. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Fleischer u. Wurstfabrik.

Wohlfahrt, Reinhold, Schulstr. 32.

Spezialgeschäft für Fahrräder.

Reipolstr. 16.

Restaurateure.

Reipolstr. 16.

Schuhwaren, Putz- und Konfektion.

Burger, Eduard, Reipolstr. 27.

Ohlau

Bier-Brauerei, Bier-Verleger. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Bürgerlich. Brauhaus, Ohlau.

Wohlfahrt, Reinhold, Schulstr. 32.

Fahrräder, Nähmaschinen, Grammophone.

Schmidt, G., Oppelnerstr. 8.

Herren- und Damenkonfektion.

Wohlfahrt, Reinhold, Schulstr. 32.

Manufaktur- und Kodewaren.

Burger, Eduard, Reipolstr. 27.

Möbel, Konfektion, Schuhwaren.

Wohlfahrt, Reinhold, Schulstr. 32.

Kreusel, Karl, Ring

Fleischer u. Wurstfabrik. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Futz, Weiss- und Wellwaren.

Kocher, Anna, Reipolstr. 10.

Futz, Karawaren, Weisswaren.

Wohlfahrt, Reinhold, Schulstr. 32.

Restaurateure.

Reipolstr. 16.

Schuhwaren.

Burger, Eduard, Reipolstr. 27.

Lager fertiger Särge, Bautischlerei.

Wohlfahrt, Reinhold, Schulstr. 32.

Zigarren, Zigaretten, Spazierstöcke.

Wohlfahrt, Reinhold, Schulstr. 32.

Märzdorf-Steindorf

Gasthaus. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Gemischwaren.

Burger, Eduard, Reipolstr. 27.

Futz, Weiss- und Wellwaren.

Kocher, Anna, Reipolstr. 10.

Schuhwaren und Schuhmacher.

Burger, Eduard, Reipolstr. 27.

Schottwitz-Friedewalde

Restaurateure. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Schwoitsch

Kolonial- und Gemischwaren. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Stoberau

Fleischer u. Wurstfabrik. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Gemischwaren.

Burger, Eduard, Reipolstr. 27.

Ströbel-Zobten.

Fleischer u. Wurstfabrik. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Fleischer u. Wurstfabrik.

Wohlfahrt, Reinhold, Schulstr. 32.

Restaurant.

Reipolstr. 16.

Schuhwaren und Schuhmacher.

Burger, Eduard, Reipolstr. 27.

Strehlen

Herren- u. Knaben-Garderobe. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Kinematographen.

Wohlfahrt, Reinhold, Schulstr. 32.

Restauranten.

Reipolstr. 16.

Uhren-, Gold- und Silberwaren.

Schubert, E., Reipolstr. 30.

Gr.-Tschansch.

Restaurateure. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Reichsadler

Kolonial- und Gemischwaren. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Kl.-Tschansch

Fleischer u. Wurstfabrik. „König“, „Kaiser“, „König“, „Kaiser“.

Kolonialwaren.

Kocher, Anna, Reipolstr. 10.

Vertical text on the right edge of the page, likely a continuation of the directory or a list of names.

Die Enthüllungen über den deutschen Militärkapitalismus.

Deutscher Reichstag.

111. Sitzung, Sonnabend, den 19. April, vormittags 11 Uhr. Am Bundesratsstisch: v. Heeringen, Militärstat., 3. Tag.

Abg. Dr. Pfeiffer (Zentr.): Was Dr. Liebknecht über den Fall Krupp vorgetragen hat, ist im höchsten Maße beachtenswert (Sehr richtig! b. d. Soz.) Es ist darin so viel des Höchsten Besonderen und Bedauerlichen, daß es auch durch die gestrigen Erklärungen des Kriegsministers und den in der Presse heute früh mobil gemachten Beschwichtigungsrat nicht aus der Welt geschafft werden kann. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wir sind auch nicht so naiv, uns den immer an der Strippe bereitgehaltenen und schleunigst hervorgerufenen „Unterbeamten“ zu halten. Wenn dieser Unterbeamte Lausen die für seine Geschäfte aufgemacht hat, so müßte er doch über merkwürdig große Fonds verfügen haben. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Ich stimme auch der Meinung des Abg. Dr. Liebknecht zu, daß

durch Zettelungen des Großkapitals Kriege entstanben sind. Werden die Fäden so fein gesponnen, wie Herr Liebknecht es gestern auseinandergesetzt hat, so ist es hohe Zeit, daß das Parlament dazwischenfährt. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Der Kriegsminister hat gestern zum Schluß das hohe Lied der Firma Krupp gesungen. Wie wird mir das? Wir wissen doch noch, was von dem Abg. Müller-Judla und Erzberger über die Klingeleten und Konkurrenzangelegenheiten der Firma Krupp mitgeteilt worden ist. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Der Redner stimmt dann den Ausführungen des Abg. Heering über den Fall der Liebenhofener Kapläne zu und wendet sich weiter gegen die Konkurrenz, die den Stillberufsmustern durch die Militärkapellen gemacht wird.

Abg. Dr. Götting (nall.): Auf die sensationellen Enthüllungen des Abg. Dr. Liebknecht im jetzigen Stadium der Verhandlungen einzugehen, haben wir keine Veranlassung. (Unruhe und Lachen b. d. Soz.) Wir stellen unser Urteil bis zum Ausgang der Untersuchung zurück. Das Wichtigste ist die Stellung der Täter und ihre Macht, und ihre Einflüsse innerhalb der Firma Krupp. (Unruhe b. d. Soz.) Nach den Erklärungen des Kriegsministers scheint es allerdings, als ob der Ausgang dieser Untersuchung dahin führen wird, daß bedauerliche und beschämende Tatsachen übrig bleiben. Wir werden dann nicht ermaneln, die Fälle auf ihren ursächlichen Zusammenhang mit dem Kapitalismus, der hier angegriffen ist, zu untersuchen.

Kriegsminister v. Heeringen: Es ist ja selbstverständlich, und das Verhalten des Kriegsministeriums in der Vergangenheit beweist das ausdrücklich, daß die Heeresverwaltung solche Praktiken, die im Falle Krupp in Frage kommen können, auf das schärfste mißbilligt, und daß sie keinen Augenblick zögern wird, sobald die Ermittlungen dafür den erforderlichen Anhalt ergeben haben, der Angelegenheit näher zu treten.

Abg. Dove (Op.): Die gestrigen Mitteilungen des Abgeordneten Liebknecht haben

ein derart peinliches Aufsehen

innerhalb und außerhalb des Hauses erregt, daß es doch wünschenswert ist, die Momente, die schon jetzt einer Besprechung unterzogen werden können, nicht mit Stillschweigen zu übergehen. (Sehr richtig! links!) In einer Zeit, wo dem Volke so große Lasten für das Heer auferlegt werden, muß es doch außerordentliches Bedenken erregen, wenn festgestellt ist, daß interessierte Firmen sogar mit Benutzung der Auslandspressen für Heeresvermehrungen Stimmung machen. Die Heeresverwaltung muß alles tun, um solche Dinge für die Zukunft zu verhindern. (Sehr richtig! links!) Im Fall Krupp ist allerdings der Nachweis noch nicht geführt, daß der Unterbeamte im Auftrage der Direktion gehandelt hat. Das bisher Festgestellte begründet aber schon die Notwendigkeit, mit größerer Schärfe dem Schmiergeldwesen im Heere entgegenzutreten. Der Kriegsminister hat bisher seine Schuldigkeit getan. Wir erwarten, daß er sie auch weiter in dieser Frage tun wird. (Beifall bei der Volkspartei.)

Abg. Liebknecht (Soz.): Der Kriegsminister hat mir gestern zunächst mit einem nationalökonomischen Gasmantel beantwortet, auf den ich nicht eingehen will. Es sind im Falle Krupp militärische Geheimnisse verraten

worden (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.), und das muß auch dem Kriegsminister bekannt sein. Die Firma Krupp hat diese Dinge als das Allergeringste und das Allerärmste behandelt. Nun wird hier immer von dem „Unterbeamten“ gesprochen nach der Methode, die keinen Fleck zu hängen und die großen laufen zu lassen. Gehört aber der Herr v. Dewitz in Essen zu den Kleinen der Firma Krupp? (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) In seinem Schranke sind vom Berliner Untersuchungsrichter die ganzen Geheimdokumente beschlagnahmt worden. (Hört, hört! links.) Ich habe vom Kriegsminister selbstverständlich keine Dank abwarten zu müssen für ihre großen patriotischen Leistungen, das mutet doch etwas eigenartig an. (Lebhafte Zustimmung.) Der Kriegsminister sagte sich vielleicht, stützt einmal die Firma Krupp zusammen, so hat unser deutscher Vaterlandspatriotismus einen schweren Schlag erlitten. Das zeigt sich schon in der Presse. Die „Deutsche Tageszeitung“ registriert die Vorgänge unter der Überschrift: „Eine Verleumdung der Firma Krupp“ (Lebhafte Hört, hört! — Abg. Dertel meldet sich zum Wort.) Der Herr Kriegsminister hat gefragt, wie viel wir der Firma Krupp verdanken; ich stelle die Gegenfrage:

was verdankt die Firma Krupp dem deutschen Volke?

(Sehr gut! links.) Sind ihre Leistungen nicht sehr gut bezahlt worden und stammen die Hunderte von Millionen, die sie heute hat, nicht aus den Taschen der Armen des Volkes? (Sehr wahr! b. d. Soz.) Vielleicht erinnert sich der Kriegsminister an den Brief, den Herr Friedrich Krupp am 29. April 1866 an Napoleon III. gerichtet hat. Davin wird die „erhabene Majestät“ gebeten, einen Akt anzunehmen, der eine Sammlung von Zeichnungen in den Krupp'schen Werksstätten ausgeführt Gegenstände enthält. „Ich gebe mich der Hoffnung hin“, heißt es in dem Briefe, „daß besonders die letzten vier Seiten, die die Gussstahlanionen darstellen (Sehr wahr! b. d. Soz.), die ich für verschiedene hohe Regierungen Europas angefertigt habe, einen Augenblick die Aufmerksamkeit Ew. Majestät auf sich lenken dürften, und meine Kühnheit entschuldigen werden. Mit dem tiefsten Respekt, mit der größten Bewunderung — hinzuzufügen möchte man; und in der Hoffnung auf zahlreiche Bestellungen (Heiterkeit und Sehr gut!) bin ich Ew. Majestät untertänigster und ergebenster Diener.“ In den „Vettelbriefen“ deutscher Patrioten“ ist auch die Antwort Napoleons abgedruckt. Es heißt darin, daß Seine Majestät lebhaft den Erfolg und die Ausdehnung einer Industrie wünscht, welche die Bestimmung hat, der Menschheit beträchtliche Dienste zu erweisen.

(Große Heiterkeit bei den Soz.) In das Krupp'sche Wappen sollte

man einen Hellsingstein aufnehmen, in dem der Name Napoleon III. eingegraben ist. (Heiterkeit.) Der Kriegsminister hat der Firma Krupp nicht nur besonderen patriotischen Dank ausgesprochen, er hat mir sogar einen kleinen Vorwurf gemacht, daß ich die Sache vorgetragen hätte, es würde das nicht förderlich für die Untersuchung sein. Die Art seiner Antwort beweist allein schon, wie notwendig es war, die Sache jetzt vorzubringen, und ebenso die Tatsache, daß der Kriegsminister zugegeben hat, ihm sei der unerhörte Brief der Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik bereits seit zwei Jahren bekannt und er habe doch nichts gegen die Firma unternommen. (Hört, hört!) Obwohl dieser Brief auch für die stärksten Nerven der stärksten Geschäftspatrioten doch ein starkes Stück ist. Wie nötig es war, das Material vorzubringen, geht auch daraus hervor, daß die in der Hauptsache abgeschlossene Untersuchung nunmehr gegen denjenigen ausgedehnt wird, den man im Verdacht hat, daß er mir die Mitteilungen gemacht hat. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Das ist eine alte bewährte Methode in Preußen:

wird ein Mißstand aufgedeckt,

so wird gegen den eingeschritten, der ihn aufgedeckt hat. (Sehr wahr! bei den Soz.) Im übrigen: die Untersuchung kann nicht gefährdet werden, denn alles Material ist bereits in den Händen der Richter. (Hört, hört!) Mit diesen Mitteilungen solange zu warten, bis die Heeresvorlage unter Dach und Fach ist, das konnte mir natürlich nicht beikommen.

Nun wird man noch mehr als bisher wissen, daß es gegenwärtig keine größere Gefahr für den europäischen Frieden gibt, als die französische und die deutsche Heeresvorlage, und diese letztere ist zum großen Teil ein Produkt der Arbeit dieser Geschäftspatrioten, von denen ich spreche. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Das Gemeinwohl hat es gefordert, diese gemelungsfähigen Praktiken der Rüstungsfabriken aufzudecken. (Sehr wahr!) Ich sprach von der deutschen Waffen- und Munitionsfabrik, von dem Dillinger Werk und von Krupp. Der Kriegsminister hat Krupp zu drei Vierteln im Schutze genommen und verheißt, in Bezug auf die Waffen- und Munitionsfabrik hat er zugegeben, daß er nichts getan hat, und er hat auch nicht gesagt, daß er etwas zu tun gedenkt, und über Dillinger hat er gänzlich geschwiegen. (Hört, hört!) Ich ziehe daraus den Schluß ab, daß bei dem Kriegsminister die erforderliche

Energie zum Einschreiten nicht vorhanden

ist, und daß er den Standpunkt nicht eingenommen hat, der gar nicht mehr diskutiert werden darf, in einer Vertauung und in einem Parlament, da auf Reinlichkeit halten. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die Sache ist dabei noch von weit größerer Bedeutung, als durch den Namen Krupp angedeutet wird. Ich habe gestern auf den Panzerplattenkonzern hingewiesen. Es ist ja bekannt, daß die Rüstungsinteressen alle untereinander festsitzend sind, und daß Krupp der führende Name in der Rüstungsindustrie ist, und wenn das, was ich vorgetragen habe, bei der Firma Krupp, der an der Spitze aller dieser Fabriken, vorkommt und nicht mehr bestritten werden kann, was für ein Licht wirft das auf die gesamte deutsche Rüstungsindustrie, wessen haben wir uns dann zu versehen, bei den ähnlichen Unternehmungen auf diesem Gebiet? (Sehr wahr! bei den Soz.) Die größte Vorsicht ist hier geboten, der Kriegsminister müßte eine allgemeine Enquete richtungslos auf diesen Firmen gegenüber veranstalten; denn alle Wahrscheinlich spricht dafür, daß die anderen Firmen in ihren Geschäftspraktiken nicht wesentlich anständiger sein werden, als Krupp und die Waffen- und Munitionsfabrik. Das dieser Konzern nicht nur ein deutscher ist, sondern ein internationaler, darauf weist der Vorgang Dillinger hin, und der Umstand, daß Krupp ganz unerschrocken in Oesterreich-Ungarn an einem großen Konzern teilnimmt. (Hört, hört! bei den Soz.)

Das es sich um Sachen von prächtiger Bedeutung für das Wohl des Vaterlandes handelt, dürfte wohl außer Zweifel stehen. Ich habe dargelegt, daß die Deutsche Waffen- und Munitionsfabrik in der ausländischen Presse fast alle Berichte verbreitet, um auf diese Weise in Deutschland Stimmung zu machen für eine neue Heeresvorlage, ich habe nachgewiesen, daß die Firma Krupp mit Hilfe der Regierung arbeitet, mit den Mitteln des Verrates militärischer Geheimnisse, und daß sie damit bereits seit Jahren arbeitet, und zwar mit Kenntnis hoher Angestellter der Firma. Das sind Dinge von allergrößter Bedeutung, die dazu führen müssen, daß die Stellung des Reichstages zu der Frage unserer Rüstungen und der Art unserer Rüstungen sich sehr wesentlich verändern muß. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wer die Bestehlichkeit der unteren und oberen Beamten der Militärverwaltung fördert, wie die Firma Krupp es getan hat, der korruptiert diese Beamten und macht sie auch zugänglich für die Bestechung aus dem Auslande. (Sehr richtig! links!) Das ist wohl kaum die

Bestätigung höchster patriotischer Gesinnung,

für die der Dank hätte abgewartet werden müssen, wie es der Kriegsminister gestern getan hat. (Sehr richtig! bei den Soz.) Diese Leute, die bei der Firma Krupp, bei der Waffen- und Munitionsfabrik, im Dillinger Werk das große Wort führen und diese Praktiken ausüben, das sind dieselben Leute, denen der größte Teil der Willkäre gezahlt werden soll aus den Taschen des Volkes. (Sehr wahr! bei den Soz.) die den Hauptprofit aus unserer Militärverwaltung, aus den heutigen Zuständen ziehen, und diese Leute sind zugleich die allerwichtigsten Schmiermacher, und dieselben, die der Sozialdemokratie den Vorwurf der Vaterlandslosigkeit zu machen sich erlauben. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Diese Musterpatrioten dürften gerichtet sein mit ihrem Verbrechen, das an Hoch- und Landesverrat grenzt. (Sehr wahr!) Ich habe meine Schuldigkeit getan, der Kriegsminister wird sie erst noch zu tun haben. (Sehr wahr!) Es darf nicht verschleiert und verflucht werden, es handelt sich um Schlimmeres als Panama. (Sehr richtig!) Warten wir ab, ob die Regierung die Energie finden wird, um auch der Firma Krupp und der ganzen mächtigen Kapitalgruppe gegenüber einzugreifen, und ob die Wehrheit hier die Schlussfolgerungen ziehen wird, die gezogen werden müssen, im Interesse des Reichs und des Friedens von Europa. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Kriegsminister von Heeringen: Soweit ich das Ergebnis der Untersuchung überhaupt keine, muß ich wiederholen, daß Landesverrat oder Verrat militärischer Geheimnisse, die die Sicherheit des Reichs gefährden, nicht in Frage kommen. Ueber die Untersuchung selbst kann ich mich nicht äußern.

Erstens geht sie mich überhaupt nichts an,

zweitens weiß ich nicht, wie sie steht. Die Waffen- und Munitionsfabriken haben allerdings vor etwa drei Jahren einen Artikel in die französische Presse lancieren wollen, der nach der Erklärung der Generaldirektion aber lediglich den Zweck hatte, bestimmte Anhaltspunkte über die Abhängigkeit der französischen Heeresverwaltung durch die Herausforderung ihres Widerstandes zu erhalten. (Lachen links.) Jrgend ein Einfluß auf die Entschlüsse der deutschen Heeresverwaltung über die Anschaffung von Maschinenabwehren hat diese Fabrik niemals gehabt. Mit dem Dillinger Werk stehen wir in keiner Geschäftsverbindung. Im Fall Krupp bitte ich nachmal die Untersuchung abzuwarten. Das Ansehen der preussischen Gerichte, in deren Händen die

Untersuchung liegt, bürgt dafür, daß ohne Ansehen der Person unterjocht wird. (Lachen bei den Soz.) Von dem Abgeordneten Liebknecht unterscheidet sich mich dadurch, daß ich mein Verdammungsurteil zurückhalte, bis Klarheit geschaffen ist, und daß ich auch die Verdienste der Firma nicht verkenne.

Abg. Dr. Dertel (konf.): Der Versuch der Waffen- und Munitionsfabrik, auf die öffentliche Meinung in Frankreich einzuwirken, war recht töricht. Was den Fall Krupp anlangt, so hat die „Deutsche Tageszeitung“ geschrieben: „Der ganze Reichstag ist sich wohl darin einig, daß wenn die Beteiligung der Direktion der Firma Krupp an diesen Dingen sich herausstellen sollte, die erforderlichen Konsequenzen der Firma gegenüber gezogen werden müssen, und daß

kein Wort der deutschen Sprache scharf genug sei, um derartige Verfehlungen zu kennzeichnen. Auch das, was jetzt schon feststeht, ist peinlich und bedenklich genug.“ (Hört, hört! rechts.) Die Ueberschrift des Artikels: „Eine schwere Verleumdung der Firma Krupp“ kommt auf das Konto des Nachredakteurs. Korrekter hätte es heißen müssen: „Eine schwere Verleumdung“.“ (Sehr richtig! links!)

Abg. Dr. Drabant (Vol.): Niemand wird hier den Umwalt von Krupp spielen wollen. Inmitten wollen wir hoffen, daß es nur an dem mangelnden Urteilssvermögen des Beamten gelegen hat, wenn er glaubt, im Sinne der Firma zu handeln. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Bedenklich ist, daß Herr Liebknecht Kapital für seine grundräftigsten Anschauungen aus den Vorgängen zu schlagen suchte. Die Schlussfolgerung: Wenn eine Firma etwas unrichtig tut, werden es wohl alle tun, lehnen wir ab. (Abg. Ledebour: Sie rufen noch unter die Konservativen herüber! Heiterkeit.)

Abg. Dr. Zahn (Str.) bittet den Kriegsminister, sich über die Untersuchung auf dem Landenden zu halten und das Haus möglichst rasch und vollständig zu unterrichten.

Kriegsminister v. Heeringen: Ich bin dazu gern bereit, soweit das Gericht es für angängig erachtet.

Abg. Dr. Vegenhardt (konf.): Herr Liebknecht hat, um der Heeresvorlage die Schwierigkeiten zu bereiten (unruhe unter bei den Soz.), es so dargestellt, als ob die Rüstungsinteressen Urheber der Heeresvorlage seien. Tadeln verwarfen wir uns.

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.): Aus den Tatsachen Schlüsse zu ziehen, war meine Pflicht (Sehr wahr! bei den Soz.). Es handelt sich um gefährliche Exzesse, es muß mit energien Wesen ausgegagt werden. Wir hoffen, daß das bestehen wird. (Bravo! b. d. Soz.)

Damit schließt die Debatte. Die vorliegenden Resolutionen werden angenommen, darunter eine Resolution Albrecht vom vorigen Jahre, wonach kein Angehöriger des Heeres wegen seiner religiösen und politischen Ueberzeugung zurückgesetzt werden darf. — Der Titel „Kriegsminister“ wird bewilligt.

„Militärjustizverwaltung“

liegt eine Resolution Albrecht (Soz.) vor, wonach die Kriminalstatistik für Heer und Marine ausgebaut werden soll auf folgende Punkte: Post- und Disziplinarliche Arreststrafen, Ausschluß der Dienstfähigkeit bei der Hauptverhandlung; Einjährig-Zwangsstrafe; Gendarmerte; Summe der Freiheitsstrafen innerhalb jeder einzelnen Strafart und Gesamtsumme aller Freiheitsstrafen; Selbstmorde und Selbstmordversuche.

Abg. Kunert (Soz.): Die Militärjustiz ist der Niederwichla des ganzen militärischen Bestandes; für sie können wir die Kosten nicht bewilligen. Das Militärrecht, das sich im Frieden auf eine Million, im Kriege auf 5 Millionen Menschen erstreckt; ist ein Ausnahmerecht, weit schlimmer, als das Zeltungsrecht. 1911 sind 14000 Verurteilungen erfolgt und 45 Jahre Zuchthaus verhängt worden. Die rein militärischen Delikte: Desertion, Insubordination, Mißbrauch der Dienstgewalt, haben zugenommen, erschreckend besonders die Desertionsdelikte. Schätzungsweise kann man feststellen, daß seit Bestehen der Armee für Desertion und Insubordination mindestens 50000 Jahre Strafen verhängt worden sind (Hört! Hört! b. d. Soz.). Bei den deutschen Strafen ist erstaunlich, daß noch so viele Insubordinationen vorkommen. Die menschliche Natur läßt sich eben nicht ganz entseelen (Sehr wahr! b. d. Soz.). Aus der Abnahme der Zahl der Mißhandlungsprozesse darf man nicht schließen, daß die Mißhandlungen selbst abgenommen hätten, denn etwa 20 Prozent werden auf disziplinarischem Wege erledigt und die Mehrzahl scharf bestraft. Total ausrechnen könnte man mit den Mißhandlungen nur, wenn man nicht nur den Schuldsigen, sondern auch den höheren Vorgesetzten entlassen würde. Notwendig ist auch ein wirkliches Beschwerderecht. Ferner muß Mißhandlungen gegenüber das Motorech anerkannt werden. Das Militärstrafgesetzbuch muß durch das Zivilstrafrecht ersetzt werden (Sehr wahr! b. d. Soz.) Dem Wuchstaben nach existiert jetzt schon ein Notwehrrecht, es hat aber keine Geltung. Ein Unfug ist der häufige Ausschluß der Dienstfähigkeit im sogenannten „Interesse des Dienstes.“ Auch beim Militär haben wir eine Klassenjustiz. Sie zeigt sich in den

milden Strafen für Vorgesetzte,

in strengen für die Mannschaften und darin, daß nur für diese der schwere Arrest besteht. Im 40jährigen parlamentarischen Kampfe haben wir eine Milderung nicht erreichen können, wenn die ganze Macht einer starken Volksbewegung an die Türe der Regierung und des Parlaments klopf, erst dann wird man nachgeben; dann aber wird es für die bürgerlichen Parteien und für die Regierung zu spät sein. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Abg. Stadthagen (Soz.) bringt den Fall eines Soldaten zur Sprache, der sich beim Militär ein Fußleiden zuzog, und dem nicht geglaubt wurde, daß er krank sei. Da er den Befehl zum Marschieren trotz größter Anstrengung nicht nachkommen konnte, wurde er wegen Gehorsamsverweigerung in erster Instanz zu 4, in zweiter zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Im Gefängnis wurde von neuem ein Ermittlungsverfahren wegen Simulierens angehängt. Nun merkte man erst, daß er wirklich krank sei, und es wurde ein Wiederaufnahmeverfahren betrieben. Auf Grund des Gutachtens des wissenschaftlichen Senates hat das Oberkriegsgericht den Mann freigesprochen und ihm eine Rente zugebilligt. Jren ist menschlich, aber es darf nicht vorkommen, daß Verze, weil sie eine Krankheit nicht erkennen, erklären, es liegt Simulation vor. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Als der Mann zu Hause war, wurde er eines schönen Tages plötzlich von einer Militärpatrouille abgeholt und ins Lazarett gebracht, ohne daß der Familie von seinem Verbleib Mitteilung gemacht wurde. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Durch diese Behandlung geriet der Mann an den Rand der Geisteskrankheit und wurde ins Zuchthaus gebracht. Von hier hat die Familie ihn ja frei bekommen und er führt jetzt einen Kampf um seine Rente. Aber ich frage noch einmal, wie ist derartige möglich? Gegen die schuldigen Offiziere und Vorgesetzten muß mit aller Strenge vorgegangen werden (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Die Resolution Albrecht wird angenommen.

Zur Resolution der Kommission auf Verzicht der Heeres auf überflüssige Whittanten bemerkt

Kriegsminister v. Heeringen: Bis zur dritten Sitzung wird sich die Sache nicht mehr erledigen lassen.

